

Sächsische Volkszeitung

Verleger: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Druck: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Preis: 1 Mark 20 Pfennig.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Druck: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Preis: 1 Mark 20 Pfennig.

Katholiken, arbeitet für eure Presse.

Man liest in unserer Zeitung unter der Rubrik „Ver-einsnachrichten“ mit großer Genugtuung, daß, besonders von den Geschäftsführern des Volksvereins für das kath. Deutschland, immer wieder aufgefordert wird, die „Sächs. Volkszeitung“ zu abonnieren.

Doch was ist der Erfolg? Wenn die Geschäftsführer reden wollten, ich glaube, sie würden nicht viel Gutes zu berichten haben. Woran liegt das?

Unsere Zeitung wird noch viel zu wenig von den Arbeiterkreisen und den kleinen Beamten gelesen.

Der kleine Mann fragt immer gern, was bringt mir die Zeitung? Nun, 1000 Mark bei einem Unglücksfall bringt unsere Zeitung nicht. In einer Großstadt las ein Postassistent zwei Zeitungen desselben Ortes. Die eine wegen der „Familiennachrichten“ und die andere wegen der 1000 Mark bei einem Unglücksfall. Eine katholische Zeitung las er aber nicht. Ob das jetzt auch noch so bei ihm ist?

Etwas anderes bringt unsere Zeitung auch nicht, nämlich nicht viel — Papier. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß der kleine Mann unsere Zeitung deswegen nicht liest, weil sie zu wenig Papier hat. Das mag noch so merkwürdig klingen, wer aber mit den kleinen Leuten verkehrt, der wird mir das bestätigen.

Eine Zeitung möchte aber der kleine Mann gern lesen, und da liest er gewöhnlich die seines Ortes. Die „Sächs. Volkszeitung“ noch dazu zu lesen, das ist ihm zu teuer; zwei Zeitungen zu halten, erlaubt seine Mittel nicht.

Das mag wahr sein. Könnte man aber den Arbeiter und den kleinen Beamten nicht aufklären: Du sollst die Zeitung deines Ortes gar nicht entbehren, kannst du aber nicht mit jemanden anderen die Zeitung deines Ortes und die katholische Zeitung zusammenhalten, dann hast du für dasselbe Geld zwei Zeitungen. Ich glaube, dieser Vorschlag ist dem kleinen Mann noch zu wenig gemacht worden. Bei diesem Vorschlag wird ihm nicht zugemutet, die katholische Zeitung allein zu abonnieren. Hält er sie aber mit einem anderen Katholiken, so zahlt er ja nur die Hälfte. Manche mögen vielleicht nicht mit meinem Vorschlag einverstanden sein; das eine aber ist sicher, wir bekommen auf die oben angegebene Weise die Leute dazu, daß sie wenigstens die katholische Zeitung mitlesen.

Mit diesem Vorschlag wäre unserer Sache aber noch nicht geholfen. Diejenigen Männer, die überhaupt keine Zeitung lesen — leider gibt es da noch viele — müssen aufgeklärt werden, daß es ihre Pflicht ist, eine Zeitung, eine katholische Zeitung, zu halten und auch zu lesen, wenn sie mitreden wollen. Finden wir wenig oder gar kein Verständnis bei den Männern, wenden wir uns einmal an die Frauen, vielleicht gelingt es uns, dieselben für unsere katholische Zeitung zu gewinnen. Und Frau gewonnen, Mann auch gewonnen.

Die Kleinarbeit — für unsere Presse zu arbeiten — müssen die Vereine in den kommenden Wintermonaten besorgen. Es ist besonders die Aufgabe des Volksvereins für das katholische Deutschland, seine Mitglieder nicht bloß politisch zu schulen, sondern sie auch zu veranlassen, eine katholische Zeitung zu halten und zu studieren. Da müssen besonders die Vertrauensmänner vor! Sie müssen mit den Mitgliedern noch mehr in persönlichen Verkehr treten, immer wieder zum Abonnement auf unsere einzige katholische Zeitung Sachsen auffordern, immer bei sich Bestellzettel auf die „Sächs. Volkszeitung“ haben, den Leuten an die Hand geben, wie sie eine Zeitung zu bestellen

haben, denn auch das wird nicht einmal von manchen gewußt.

Wenn wir so arbeiten, so muß es doch einmal besser werden. Wenn wir selbst mit heiliger Begeisterung von einer so wichtigen Sache erfüllt sind, so muß diese Begeisterung auch andere erfassen.

Ein jeder wirke und arbeite mit allen Kräften an der Verbreitung der katholischen Presse. Warum sieht man auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahncoups immer nur „V. Z.“, „L. R. R.“, „M. R. R.“, warum nicht auch einmal „Sächs. Volkszeitung“, „Germania“, „Sächs. Volkszeitung“? Es zeigt, daß noch viele Katholiken zu — schädlichen sind, katholische Zeitungen öffentlich zu verlangen und zu lesen. Verlangen wir nur katholische Zeitungen, lesen wir nur katholische Zeitungen, denn jeder Katholik hat, wie Bischof Dr. Frings sehr scharf betont, die heilige Pflicht, die schlechte Presse abzuweisen und die gute nach Kräften zu unterstützen.

Die Enzyklika des Papstes gegen die christliche Demokratie.

Der Papst beginnt die schon erwähnte Enzyklika damit, daß er an seine große Verantwortlichkeit vor Gott erinnert und die Ursachen aufzählt, die ihn veranlassen, die Aufmerksamkeit der Bischöfe auf die schwierige Situation zu lenken: „Es handelt sich darum — so lautet das päpstliche Dokument — die Aufmerksamkeit eures Geistes und die ganze Energie eures Hirtenamtes auf die Unordnung zu verweisen, von der sich bereits verhängnisvolle Wirkungen zeigen. Wenn nicht mit starker Hand die Wurzeln dieser Unordnung ausgerottet werden, wird sie mit den Jahren noch viel schlimmer. Wir haben nicht wenige eure Briefe vor uns, geliebte Brüder, Briefe voller Traurigkeit und Tränen, die den Geist der Insubordination und Unabgängigkeit beklagen, der sich da und dort im Klerus zeigt. Eine giftige Atmosphäre verdirbt in unseren Tagen sehr die Gemüter, und ihre tödlichen Wirkungen sind die, welche der Apostel mit den Worten beschreibt: „Hi carnem quidem maculant, dominationem autem spernant, maiestatem autem blasphemant.“ (Jud. 8.) Außer der wachsenden Korruption der Sitten stellt sich die offene Auflehnung gegen jede Autorität und jene, die sie ausüben, ein. Aber daß dieser Geist auch bis in das Heiligtum eindringt und jene verdirbt, auf die die Worte des Predigers angewandt werden sollen: Natio illorum, obedientia et dilectio (III. 1) bereitet uns innerlichsten Schmerzes. Und es ist hauptsächlich unter den jungen Geistlichen, wo sich dieser schlimme Geist Bahn bricht, indem er unter ihnen neue und verderbliche Theorien über die Natur des Gehorsams selbst verbreitet; der Heilige Vater sagt dann, es würde unter den Jünglingen, die in den Seminarien sich auf den Priesterstand vorbereiten, mehr oder minder offen Propaganda in diesem Sinne getrieben.

„Deshalb fühlen wir uns verpflichtet, an eure Gewissenspflicht zu appellieren, damit ihr ohne Jögern, mit starker Gefinnung und gleicher Beharrlichkeit diesen schlimmen Samen vernichtet. . . . Verlangt streng von den Geistlichen und den Klerikern jenen Gehorsam, der für alle Gläubigen absolut obligatorisch ist, für die Geistlichen aber eine besondere Obliegenheit ihres heiligen Amtes ist.“ Der Papst besteht dann vor allem darauf, daß die Bischöfe große Vorsicht bei der Zulassung von Jünglingen zum Priesterstand üben, „um so mehr, als in einzelnen Gebieten die Zahl der Geistlichen keineswegs gering ist.“ Und er fährt fort: „Das Priesteramt ist kein Handwerk oder ein beliebiges

Amte, dem sich der Jüngling ohne weiteres widmen kann; es liegt vielmehr den Bischöfen ob, die Zulassung zu demselben nach den Bedürfnissen der Kirche zu regeln wie auch nach den Einschränkungen des tridentinischen Konzils.“

Der Heilige Vater erwähnt dann das Reglement der Seminare und verweist auf das Schreiben Leo's XIII. vom 8. Dezember 1902 und die von ihm selbst ausgegebene Verordnung, durch die Kongregation der Bischöfe und Regulare, über die Konzentration der Seminare, hauptsächlich für die theologischen und philosophischen Studien. „Die Seminare sind eifertüchtig in ihrem eigenen Geiste zu bewahren, sie bleiben ausschließlich zur Vorbereitung der Jugend nicht für die bürgerliche Laufbahn, sondern zur hohen Mission der Diener Christi bestimmt.“ Der Heilige Vater erinnert an das Schreiben seines Vorgängers vom 23. Januar 1904 über das Studium in den Seminarien und fährt dann fort: „Die Bischöfe üben die sorgfältigste Ueberwachung über die Lehrer und ihre Doctrin aus, sie rufen jene zur Ordnung, die sich mit gefährlichen Neuerungen abgeben und entfernen rücksichtslos jene vom Lehramte, die auf die erhaltenen Mahnungen nicht reagieren. Der Besuch der öffentlichen Universitäten wird den jungen Klerikern aus schwerwiegenden Gründen nur unter den weitestgehenden Vorkehrungsmaßnahmen der Bischöfe gestattet.“

„Es ist strikte zu untersagen, daß die Klammern der Seminare an Agitationen außerhalb derselben teilnehmen. Wir unterlagen ihnen daher die Vektüre von Zeitungen und Zeitschriften, bei letzteren jene ausgenommen, die der Bischof als geeignet für das Studium der Klammern erachtet.“ Der Leiter des Seminars soll ein Mann von Geist, Klugheit und Frömmigkeit sein, der den jungen Klerus zu sich heranzuziehen weiß. Dann werde der Klerus die Freunde und die Krone der Bischöfe werden.

Der Papst beklagt dann, daß die Insubordination und die Unabgängigkeit sogar bis zur Kanzel fortgeschritten sei. „Es fehlen nicht solche, die vom Geiste der Auflehnung derart befallen sind, daß sie unter Mißbrauch des heiligen Amtes der Predigt, offen zum Ruin und Skandal bei den Gläubigen, sich zu verbreiten und Aposteln derselben hergeben. Schon am 31. Juli 1894 hat Unser Vorgänger durch die Kongregation der Bischöfe die Aufmerksamkeit der Ordinariate auf diese schwerwiegende Materie gelenkt.“ Pius X. bekräftigt diese Befehle aufs neue und sagt: „Die Geistlichen anderer Diözesen dürfen ohne Erlaubnis ihres Bischofes nirgends predigen. Der Gegenstand der Predigt sei ein solcher, den der göttliche Geist anbezeichnet, wenn er sagt: Praedicato evangelium (Markus XVI, 15) Docentes eo servare omnia quaecumque mandavi vobis (Matthäus XXVIII, 20). Deshalb seien aus der Predigt alle Argumente vom Zummelplatz der Presse und von den akademischen Hörjulen verboten.“ Die Väter sollen in den Predigten belämpft, zur Tugend soll ermahnt werden, dagegen sollen alle Argumente fortbleiben, die Rednern gehören, aber nicht Priestern. „Besser ist, wenn sich die Gläubigen mit ernstlichen Predigten und Erläuterungen des Katechismus durch die Pfarrer begnügen.“

„Ein anderes Feld, wo der junge Klerus die Entziehung von der Last legitimer Autorität nachgehakt bekommt, ist jenes der sogenannten christlichen Volksaktion. Nicht als ob diese Aktion an und für sich verwerflich sei oder die Nichtachtung der Autorität in sich trage, sondern weil viele ihre Natur verkennen und sich von den päpstlichen Vorschriften entfernen.“ Der Papst erwähnt die Dokumente, die in dieser Angelegenheit ergangen sind: Das der Kongregation der außerordentlichen geistlichen Angelegenheiten vom 27. Januar 1902, das Motu proprio vom 18. De-

Im „sächsischen Gastein“.

Das „sächsische Gastein“ hat man mit allerdings sehr starker Uebertreibung Warmbad im Erzgebirge genannt, weil die dortige Mineralquelle, eine Jahrhundert alte Therme, wegen ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrer Selbstwirkung den warmen Quellen von Wildbad-Gastein, Raxos-Pfäfers, Johannsbad, Schlangenbad, sowie dem Steinbad von Leipzig am nächsten kommen soll. Warmbad liegt sehr hübsch in einem lieblichen Nebental der Böhmerwald, etwa 460 Meter über dem Ostseespiegel, eine halbe Stunde von der Salztelle Flossberg an der Linie Chemnitz—Annaberg und ebenso weit vom Städtchen Wollstein. Sanfte Anhöhen, prächtige Wälder und Raubwälder, schöne Wiesen, gutes Wasser, kräftige Gebirgsluft — es ist alles da in reicher Abwechslung. Besonders erquickend für Großstadtmüde und Herböse ist die absolute köstliche Ruhe dieser stillen Berge und Täler, in deren rauschenden Wäldern man oft stundenlang keinem Menschen begegnet und doch in größter Sicherheit dahinschreit. Eine Hülle von Ausflügen bietet sich dar: Für jeden Tag der Kur ein neuer, sei es hinüber zur Dreißbrüderhöhe und nach Marienberg, nach der interessanten Bergstadt Annaberg, nach Wiesenbad, nach Dreßdau und Schwarzenstein, nach Oberwiesental und hinaus zum Reil- und Hirschberg, lauter herrliche Partien des noch viel zu wenig gekannten und gewürdigten Erzgebirges, zu denen man eben nur schönes Wetter gebraucht. Die warmen Bäder von dreißig und mehr Grad, in denen man, wenn man es erträgt, bis zu einer halben Stunde liegen bleiben kann, tun Rheumatikern und Gichtkranken sehr wohl; zur Trinkkur wird die lauwarme Mineralquelle weniger benutzt.

Das erzgebirgische Bad stand schon vor Jahrhunderten in hohem Ansehen und erfreute sich zeitweilig der besonderen Gunst des sächsischen Regentenhauses, dessen Mitglieder es wiederholt besucht haben. Der jetzige König Friedrich August zwelte schon bei den Manövern im Herbst 1893 in Warmbad, ebenso wie sein Vater, der damalige Prinz Georg, und bei den Manövern des vorigen Jahres war der König mit seinem Bruder, dem Prinzen Johann Georg, wieder hier und wohnte im „Dachim“. Der König hat sich am 11. September 1905 in Warmbad sehr wohl gefühlt und er äußerte nach der Frühstückstafel zu dem genannten lebenswürdigen Badewirt, Herrn Oswald Schönherr: „Lieber Schönherr, es ist alles vortrefflich bei Ihnen gewesen!“ . . . Der König, der Prinz und alle Herren des Gefolges zeichneten sich darauf in ein Buch ein, das wie ein Heiligum in einem grünweißen Schilderhaus mit elektrischer Beleuchtung im Restaurant aufgestellt ist. . . . Der joviale Badewirt, der jetzt auf der Annaberger Ausstellung den ersten Staatspreis und die goldene Medaille für Kochkunst erhalten hat, gab seiner Dankbarkeit für den Königsbesuch in hochherziger Weise Ausdruck durch Stiftung einer vollen Freistelle, die alljährlich einem von der Amtshauptmannschaft zu Marienberg zu bezeichnenden furbedürftigen Sachsen verliehen wird. — Der Komplex massiver Gebäude, welcher sich Warmbad nennt, besteht aus dem „Kurhaus“, das außer Post-, Restaurations- und Büroräumen zahlreiche Fremdenzimmer enthält ebenso wie das gegenüberliegende „Badehaus“, das im Parterre etwa 30 Baderellen umschließt. Das eleganteste Fremdenhaus ist das „Dachim“, daneben das „Pondhaus“ mit Oekonomiegebäuden und ganz getrennt „Luzemburg“, ein ziemlich alter Kasten, der auch äußerlich nicht sehr einladend aussieht. Alle diese Gebäude

sind seit 1810 im Besitze einer Familie Wllig, und jetzt führt seit 1879 Herr Louis Wllig als „Badedirektor“ die Geschäfte für gemeinschaftliche Rechnung der Geschwister. Es soll noch immer ein ganz hübscher Ueberfluß erzielt werden. Daß derselbe noch größer sein würde, wenn seitens der Leitung mehr aufgewendet würde und sich dadurch die Frequenz des Bades höbe, ist zweifellos. Denn die Verhältnisse des Bades sind zum Teil noch recht ländlich und primitiv. Die Klosetts haben keine Wasserleitung; einen Sprengwagen gibt es nicht. Verkaufsläden (z. B. Fleisch und Wurst; erzgebirgische Erzeugnisse usw.) sind nicht vorhanden, alles wird auf Wollstein geliefert. Am Brunnen in der Trinkhalle findet sich weder Wiener noch Mädchen, um dem Kurgast den Bedarf zu reichen; ein Nachgeschöpf hängt an der Kette wie für die Arbeiter auf den Bahnhöfen. Die Wege um das Bad herum sind bei Regenwetter oft in einem schauerlichen Zustand, weil die Leitung es nicht für nötig hält, sie mit Kies oder Sand bestreuen zu lassen; eine Wandelhalle wird auch schmerzlich entbehrt. Vor allem aber fehlt eine größere anständige Zeitungsstrecke für das Bad, das nicht einmal, wie jedes noch so kleine Städtchen, eine regelmäßige Omnibusverbindung mit der Station hat. Man denke: im strömenden Regen sollen Rheumatismusleidende den halbständigen Weg bis Warmbad zu Fuß (fasten!) zurücklegen, das man wenigstens eine Leesehale eingerichtet und auch Lichtbäder und elektrische Wasserbäder, was zumeist wohl dem jetzigen Badearzt, Herrn Dr. Glaf, dem Schwiegerohn des Direktors, zu danken ist. Der frühere Badearzt, Herr Dr. Nag, ein tüchtiger, rühriger Arzt, wohnt in Wollstein und erstreckt seine Praxis auch auf Warmbad, in dessen Nähe er, wie man hört, in Kürze ein Sanatorium, an dem es in der ganzen Gegend fehlt.

zember 1903 und das Schreiben des Kardinal-Staats-Sekretärs vom 28. Juli 1904.

Sinsichtlich der Gründung und Leitung von Blättern und Zeitschriften des Merus genau beobachten, was Artikel 42 der apostolischen Konstitution vorschreibt. Ohne vorausgehende Genehmigung des Ordinariats kann daher kein Geistlicher, sei es religiöse oder moralische oder rein technische Schriftstellerei treiben. Die Statuten von Vereinen und Verbänden müssen vom Ordinariat gebilligt sein. Vorträge über die christliche Volkswirtschaft oder über ein anderes Thema können von keinem Geistlichen oder Kleriker ohne Bewilligung des Ordinariats gehalten werden. Jede Sprache, die das Volk zum Gegenstand gegen die anderen Klassen aufreizt, ist zu unterlassen, da sie dem Geist der christlichen Liebe widerspricht. Ebenso ist aus den katholischen Publikationen alles fernzubalten, das zu ungeunden Neuerungen anreizt, das die Frömmigkeit der Gläubigen zerschüttert und auf eine Neuordnung des christlichen Lebens, neue Richtung der Kirche, neue Bestrebungen des modernen Geistes, neue soziale Berufung des Merus, neue christliche Gesellschaft und ähnliches hinausläuft. Die Geistlichen, so lobenswert es ist, daß sie mit dem Volke sind, dürfen die der Autorität und den Befehlen der geistlichen Obrigkeit geschuldete Unterwerfung keineswegs vernachlässigen.

Der Papst zitiert einen großen Absatz aus der Enzyklika vom 8. Dezember 1902, der fordert, daß die Geistlichen an erster Stelle für das Seelenheil der Gläubigen sorgen sollen und schließlich dann: „Um übrigens, ehrwürdige Brüder, einen festen Damm diesem Wirbel der Ideen entgegenzusetzen und diesen Geist der Unabhängigkeit zu beseitigen, verbieten wir heute unbedingt allen Klerikern und Geistlichen, den Namen irgend einem Verein zu geben, der nicht von den Bischöfen abhängt. Ganz speziell und ausdrücklich verbieten wir es den Genannten unter der Strafe der Unfähigkeit zu den heiligen Weihen für die Kleriker und der Suspendierung ipso facto a divinis, sich in die „Liga democratica nazionale“ einschreiben zu lassen, deren Programm am 20. Oktober 1905 in Rom aufgestellt wurde und deren Statuten ohne Angabe des Autors letztes Jahr in Bologna von der provisorischen Kommission gedruckt worden sind.“

Das sind die Vorschriften, welche angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse im italienischen Merus die Wachsamkeit unseres hohen Amtes von uns forderte. Es liegt nun an euch, geliebte Brüder, durch neue Beweise eures Eifers dafür zu sorgen, daß die Dispositionen und Vorschriften ganze und volle Durchführung in euren Diözesen erlangen. Kommt dem Uebel dort zuvor, wo es sich glücklicherweise noch nicht gezeigt hat; unterdrückt es schnell, wo es im Entstehen begriffen ist und rüdet es dort, wo es leider bereits erschienen ist, mit energischer und entschlossener Hand aus.“

Politische Rundschau.

Dresden, den 4. August 1906.

Der Kaiser verlieh anlässlich des Greifswalder Jubiläums Orden und Titel an den Lehrkörper.

Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Grafen Bjadomsky das Großkreuz des Stephansordens.

Bei herrlichem Wetter begann heute morgen die Feier des 450 jährigen Jubiläums der Universität Greifswald mit einem Festzuge. Die Ankunft des mit der Vertretung des Kaisers beauftragten Prinzen August Wilhelm von Preußen erfolgte um 10 1/2 Uhr. Nach der Begrüßung am Bahnhofs durch den Bürgermeister Schüter schritt der Prinz die Front der polierbildenden Militärvereine ab und fuhr danach durch die reichverzierten Straßen nach der Nikolaikirche. Hier fand nach dem Empfang des Universitätsrektors Geheimen Medizinalrats Professor D. Romme im Beisein des Kultusministers Dr. von Stadt ein Festakt statt, bei dem Konistorialrat Professor Dr. Cebelli die Festrede hielt. Der Prinz verlas eine kaiserliche Botschaft, die die allerhöchsten Glückwünsche ausdrückte. Es folgte die Ueberreichung von Adressen und Stiftungen und die Verkündigung von 37 Ehrenpromotionen. Nach einer weiteren Ansprache schloß der Festakt gegen 2 Uhr. Dann fand bei der Universität auf dem Rubenwplatz eine Guldigung der Studenten vor dem Prinzen August Wilhelm statt. Hieran schloß sich ein Festmahl im Hotel Preussischer Hof an, dem außer dem Prinzen die geladenen Ehrengäste und die Dozenten bewohnten.

Die evangelischen Arbeitervereine Deutschlands umfassen rund 120 000 Mitglieder, die in 633 Einzelvereinen zusammengeschlossen sind.

errichten will. Glück auf! Warmbad hat gewiß noch eine schöne Zukunft und es werden sich immer mehr beständige Leute hier ansiedeln, von der gemüthlichen Waldmühle an bis hinauf nach Hilmersdorf, aber dazu ist es notwendig, daß das Bad aus den Händen der jetzigen Besitzer in die einer Aktiengesellschaft etwa — denn der sächsische Staat hat genug mit Bad Elster zu tun — übergeht und daß an die Spitze ein modern denkender, allseitig gebildeter, welt-erfahrener Mann tritt, ein wirklicher „Direktor“, der das Bad zu einer Höhe führt, wie etwa Ferdinand Seyl Wiesbaden.

Wenn ich aus dem leider jeder Schutzhalle entbehrend schönen Brand-Walde trat oder wenn ich vom Wolfenstein Berge hinab sah auf dieses schöne Tal, habe ich wohl des Dichters Worte zitiert und variiert:

„Da liegt du nun im Sonnenglanz
Sään wie ich je dich sah,
In deiner Berge grünem Kranz
Wein Warmbad, lieblich da . . .
Liegt da, vom Abendrot umflammt,
Am Tale hingeschmiegt,
Mildwie umrahmt von grünem Saum
Ein gülden Kleinod liegt . . .“

Wünschen und hoffen wir, daß dieses Kleinod Warmbad sich dereinst nicht mehr in altnodischer, sondern in anmutiger moderner Fassung präsentieren möge, dann wird man erst sehen, welchen wertvollen Besitz unser Sachsenland hat an seinem „sächsischen Gasten“.

Dr. Max Oberbreyer.

Der Herzog von Koburg hat aus Anlaß der Geburt eines Erbprinzen eine Amnestie erlassen, durch welche alle Strafen wegen Majestätsverbrechen, Vergehen wider die Staatsgewalt, Vergehen nach § 196 bis 197 des Strafgesetzbuches, Vergehen gegen das Reichsgesetz über die Presse, sowie alle polizeilichen Strafen bis zur Höhe von 20 Mark erlassen werden.

Klerikale Spionage betreibt die edle „Wartburg“ die Tätigkeit der „Apologetischen Vereinigung“, weil sie „Vertrauensmänner“ angestellt haben soll zum Zwecke, alles genau zu verfolgen, was irgendwo in der gegnerischen Presse gegen die katholische Kirche und die Geistlichkeit geschrieben wird. Man sollte meinen, es könnte den allweg „wahrheitsliebenden“ Wärttern höchst erwünscht sein, wenn katholischerseits derartige Berichte genauer geprüft werden, um zu sehen, ob es sich um wirkliche Tatsachen handelt oder ob man es nur mit elenden Verleumdungen zu tun hat. Diese Annahme scheint jedoch für die „Wartburg“ nicht zutreffend zu sein, sonst könnte sie unmöglich gegen diese „Klerikale Spionage“ schimpfen. Um dem Bildergang die Notwendigkeit einer solchen „Klerikalen Spionage“ zu beweisen, wollen wir ihm verraten, daß z. B. in Paris eine mit den reichen Mitteln der Freimaurerei arbeitende Gesellschaft besteht, die eine rege „antiklerikale Spionage“ betreibt. Diese Gesellschaft liefert der katholischen Presse, aus der auch die „Frankfurter Zeitung“ von Zeit zu Zeit Stoff schöpft, von Tag zu Tag gehässige Artikel gegen die katholische Geistlichkeit. Nach den genauen Informationen, welche wir an zuständiger Stelle eingezogen haben, steht fest, daß einerseits die angegebenen Namen überhaupt meistens nicht existieren. Die Diözesen, in denen die genannten Tatsachen vorgekommen sein sollen, kannten gar keine Priester mit den angegebenen Namen. Andererseits ergab sich, daß man Vergehen breit trat, die man den Berichten zufolge für ganz neu halten mußte, obwohl sie meistens 60 Jahre zurücklagen. Mit frecher Stirn läßt auf diese Weise die katholischenfeindliche Presse, und die wahrheitsliebende „Wartburg“ wagt es, gegen die „Klerikale Spionage“ zu eifern.

Kammer der bairischen Abgeordneten. Bei der Beratung des Eisenbahnetats erklärte der Verkehrsminister für den Uebergang der bairischen Bahnen zum elektrischen Betriebe fertig sei; über die Ausnützung aller Wasserkrafts Bayerns müsse ein einseitiges, großzügiges Projekt durch einen Sachmann allerersten Ranges aufgestellt werden; die Eisenbahnverwaltung könne hierin nicht allein vorgehen. Der Minister wies die Behauptung, daß zwischen Bayern und Württemberg unfreundliche Beziehungen herrschten, zurück. Eisenbahngemeinschaften abzuschließen, sei Bayern bereit, wenn sie Vorteile brächten, aber nicht auf Kosten der Selbständigkeit Bayerns. Die gestern von einem sozialdemokratischen Redner gemachte Bemerkung, Preußen sei ein sozialpolitisches Kamerun, bedauere er, der Minister; Bayern habe in Berlin das größte Entgegenkommen gefunden, besonders bei der Frage der Mainkanalisation. In einer Eisenbahngemeinschaft mit Bayern habe Preußen kaum ein Bedürfnis; Bayern würde daraus nicht gleiche Vorteile erzielen wie Preußen, auch könne die bairische Regierung sich nicht zu einer solchen Entäußerung ihrer Selbständigkeit entschließen.

Ein Parteitag des bairischen Zentrums soll statutarisch alle 2 Jahre stattfinden. Da der letzte im Januar 1905 in München abgehalten worden ist, so wäre 1907 wieder Termin für den Parteitag. Man wird wohl nicht fest gehen, wenn man annimmt, daß er im nächsten Januar zur Vorbereitung der Landtagsneuwahlen einberufen wird.

Die freisinnige Volkspartei im Wahlkreis Rinteln-Hosfenauer erklärt, daß die Parteileitung der Stichwahlparole für den Sozialdemokraten fernstehe. Sie habe den Wählern die Freiheit der Wahl gelassen.

In der „Spielaffäre“, in die auch Offiziere hoher Abkunft verwickelt sind, liest man in „Bayer. Kurier“: Da der Militärattache der preussischen Gesandtschaft in München Major Camont von Websky als Teilnehmer an den von uns gerügten Spielaffären von der „Münch. Post“ offen genannt wird, so haben wir keine Ursache mehr, mit dem Namen zurückzuhalten. Ihn hatten wir selber im Auge. Major von Websky hat im Verein mit dem Grafen Boeci, Grafen Max Emanuel Preysing und Freiherrn von Griesbeck das Glücksspiel betrieben. Nicht im Adelsklub in der Salvatorstraße, auch nicht im Jungadelsklub, der seine Zusammenkünfte im Bayerischen Hof hat. Bei beiden Klubs ist das Glücksspiel statutarisch ausgeschlossen, auch beim jungadeligen Klub. Gespielt wurde vielmehr in der Wohnung eines der vier Beteiligten, des Freiherrn von Griesbeck. Da der Name des Majors, der mit den viel jüngeren Adligen hazardierte, nun bekannt ist, wird die Sache jetzt instanzuell verfolgt werden. Dabei wird von der Militärbehörde nicht bloß die objektive Tatsache der Beteiligung des Herrn von Websky am Glücksspiel entgegen dem deklarierten Willen des Kaisers zu untersuchen sein, sondern auch die subjektiven Umstände des Betriebes. Bei der Gelegenheit sei angefügt, daß die Weibsel des Grafen Preysing, die Freiherrin von Griesbeck im Umlauf setzte, auf 73 000 und 60 000 Mark, zusammen 133 000 Mark gingen.

Die Reichstagserversammlung in Hagen-Schwelm wird ein gerichtliches Nachspiel erhalten. Die Vorkammer Staatsanwaltschaft hat gegen den Redakteur des sozialdemokratischen Volksblattes Lintrweiser das Strafverfahren wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten eingeleitet. Das Verdict wird in einem zur Hagenener Stichwahl veröffentlichten Gedichte zum Sturm gefunden.

An eine Ermäßigung der Vororttarife ist nach Auslassungen des preussischen Eisenbahnministers in abschorbender Zeit nicht zu denken; einer Deputation gegenüber bezeichnet er den Vorortverkehr als das „denkbar unrentabelste Geschäft“. Er wünschte, daß ein privater Unternehmungsgeist durch Anlegung von Straßenbahnen und Kleinbahnen für die Großstädte mehr Sorge. Der Minister mag recht haben, sofern nur sein Respekt in Betracht kommt, aber der Vorortverkehr dient doch auch sehr wichtigen volkswirtschaftlichen Interessen, er führt die Arbeiter herein in die Städte. Die Großstädte ihrerseits sind es wieder, welche auf weite

Entfernungen hin den Verkehr beleben, welche die Personen- und Güterzüge füllen und so dem Staate seine hohen Einnahmen und Ueberschüsse sichern. Da muß eins in das andere gerechnet werden.

Die sozialdemokratischen Parteibeiträge sind im Monat Juli wieder sehr reichlich geflossen und die Hauptkassette kann sich der schönen Einnahmen freuen. Einige Posten aus der umfangreichen Liste verdienen besondere Erwähnung; August Bebel gab seine 50 Mark; an zurückbezahlten Reichstagsdiäten folgt noch ein zweiter Posten mit 1159,50 Mark. Die Berliner Wahlkreise haben 10 000 Mark allein abgeliefert, Chemnitz 2000 Mark, Frankfurt a. M. 1500 Mark usw. Der „Vorwärts“ lieferte insgesamt 85 000 Mark ab, und das in einem Quartal! Man sieht, wie die Hauptquelle in Berlin fließt; aus dem Süden und Westen kommen nur ganz geringe Beiträge. Aber eine Mahnung liegt für uns alle in den Zahlen, wir kleiden sie in die Frage: was hat die Zentrumskasse im Monat Juli eingenommen?

Der Streit um die Bierversteuerung ist bereits in einer Anzahl von Orten zu Gunsten des Publikums entschieden; die Brauereien drangen mit ihrer Absicht auf Erhöhung der Bierpreise nicht durch. In anderen Orten sorgten schon die Wirte, indem sie sich einfach geschlossen gegen jede Erhöhung zur Wehr setzten; an anderer Stelle wieder ist ein Ausgleich eingetreten, in dem die Wirte einen Teil, die Brauereien den Rest der Steuer übernahmen. Noch nirgends aber hat es sich herausgestellt, daß die Biertrinker die Steuer bezahlen müssen, wie es die Linke im Reichstage darstellte. Das Zentrum hat stets betont, daß eine Notwendigkeit hierfür nicht vorliege, daß nicht erwiesen sei, daß das Bier verteuert werde. So ist es auch gekommen. Wo das Publikum energisch auftritt, fällt der Gedanke der Bierpreiserhöhung unter den Tisch. In diesem Streite berührt es nun ganz seltsam, daß es ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter selber ist, der vor dem Bierkrieg warnte, es ist der Genosse Stolle; freilich sagt uns der Reichstagsabgeordnete auch, daß er Gastwirt ist. Die sozialdemokratische Presse selbst ist nun empört über dieses Verhalten und wirft dem Genossen vor, daß er das Interesse der Arbeiter aus dem Auge gelassen habe, was um so befremdlicher sei, als er selbst nicht am Hungertuche nage. Es ist auch in der Tat ungemein bezeichnend, daß der einzige Abgeordnete, der nach Einführung der Biersteuer auf Seiten der Grobbrauereien steht, gerade ein Sozialdemokrat ist. Ein netter Arbeitervertreter!

Mit „sozialdemokratischem Jugendgruß“ ladet der „Verband junger Arbeiter Deutschlands“ zu seiner ersten Generalversammlung ein, die am 30. September in Mannheim im Anschluß an den sozialdemokratischen Parteitag stattfinden soll. Die Jünglinge wollen unter anderem über „Die kapitalistische Ausbeutung der Jugend“ und über „Militarismus“ beraten. „Angesichts der plamähtigen Verbetungsversuche der schulentwachten Jugend durch die Sozialdemokratie“, so bemerkt die „Nat.-Zeitg.“ sehr richtig dazu, „dürfte es an der Zeit sein, daß Lehrherren, Behörden und Fortbildungsschule auf der Hut sind, um sich vor unangenehmen Ueberraschungen zu bewahren.“

Die Affäre Dreyfus und der Vatikan. Die „Frankfurter Zeitung“ (19. Juli, Nr. 197) schreibt: „Auskunftsfelle (Coblenz) als purer Schwindel zu melden, daß man im Vatikan der Sache des Dreyfus günstig sei und die Nachricht von seiner vollständigen Rehabilitierung mit unerbittlicher Freude aufgenommen habe.“ Wir stellen demgegenüber fest, daß der protestantische „Tempo“ zu den unterrichteten Kreisen des Vatikan gar keine Verbindungen hat. — Dann heißt es weiter: „Ein hochstehender Prälat hat dem Berichterstatter sogar gesagt, es sei sehr zu bedauern, daß die französischen Katholiken und Konserverativen an dem Werke der Ungerechtigkeit, das gegen Dreyfus verübt wurde, so eifrig sich beteiligt haben.“ Diese Aeußerung des „hochstehenden Prälaten“ ist ja richtig und wir glauben, daß sie den Anschauungen maßgebender vatikanischer Kreise entspricht. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet im Anschluß daran, daß Frau Dreyfus seinerzeit einen Hilferuf an den Vatikan richtete, jedoch ohne Antwort blieb. Kardinal Rampolla habe damals „verächtlich“ geantwortet: „Es ist ja nur ein Jude!“ Diesen Ausspruch oder einen ähnlichen hat der gewiegte Diplomat Rampolla nicht getan. Wenn sich der Vatikan in die Affäre Dreyfus nicht einmischte, so hat dies darin seinen Grund, daß ihn dieselbe nichts angeht. Eine solche Einmischung in den Prozeß Dreyfus, der die Gemüter im höchsten Grade erregte und ausschließliche Sache der weltlichen Gerichte war, wäre eine Unflugheit gewesen, die dem Vatikan von keiner Seite, auch nicht von Seiten der Frau Dreyfus, zugemutet werden konnte. ca.

Oesterreich-Ungarn.

Landesorganisation der Katholiken Böhmens. Gemäß den Beschlüssen des letzten allgemeinen Katholikentages in Wien hat sich die Landesorganisation der Katholiken für Böhmen in zwei Sektionen, einer deutschen und einer tschechischen, konstituiert. Die Organisation ist berufen, die bereits bestehenden katholischen Organisationen ohne Beeinträchtigung ihrer Selbstständigkeit mit einander in Verbindung zu bringen und ein geschlossenes, wirksames Vorgehen der Katholiken ohne Unterschied der politischen Meinung und Nation zu ermöglichen. Jede der beiden Sektionen ist voneinander völlig unabhängig. An der Spitze steht der Landesrat, dessen Vorsitzender für die böhmische Sektion Graf Adalbert Schönborn und für die deutsche der Prälat und Abt Bruno Kammer ist. Die gemeinsamen Angelegenheiten beider Sektionen leitet das Landeskomitee, welches aus Delegierten beider Sektionen besteht und dessen Vorsitzender Prinz Jzento Lobkowitz ist.

Rom.

Der heilige Vater empfing heute eine Pilgerkar aus den Vereinigten Staaten, Priester und Laien, die unter Führung des hochwürdigsten Bischofs Henry Gabriels von Ogdensburg erschienen waren. — Für die Wahl des neuen Jesuitengenerals, welche am 10. September stattfinden soll, ist im Gegensatz zu den bisherigen Wahlen als Ort für den Zusammentritt des Kapitels nicht Rom, sondern das Kloster Apetia in Viskapa in Aussicht genommen.

großen der Me
pläge o
Leitfete
konne,
Angriff
große
herbor,
her Ed
falls de
dieser
Anfall
louie,
Wjgr.
Spur u
und W
führun
jedem i
einstim
„infam
die erst
mit den
daß alle
Schulb
heiligen
Stampf
wurde.
des Ge
der Ge
daß an
das Ve
friedlig
Handlu
werden
der Ver
Geleg
Verein
zum S
eines
dürfe.
Situng
wird d
einer W
rinesch
in run
Million
tionen,
Deutsch
Verein
Mark
schen E
erklärte
vorteilf
einer d
York un
seht Be
des O
sagen.
bureau
Graf vo
tährige
darunte
heblisch
auf der
werfer
Zachten
halten.
schloßen.
offene
nis bew
schreit f
an. D
seit her
gestellte
haben f
sind stan
Samara
und bel
verhafte
werte fi
zwei G
haben f
Als die
sich auf
zu besce
dem W
Der H
Pri
richte v
Philipp
gegen d
Ta
b. Schön
Reichs-M

Frankreich.

— Admiral Journer sagte in einer nach Abschluß der großen Flottenmanöver gehaltenen Rede, daß die Ergebnisse der Manöver, was die Sicherheit der französischen Küstenplätze angehe, befriedigend seien, da sie allen die Gewähr leisteten, daß Frankreich, wenn es wolle, in der Lage sein könne, binnen kurzem siegreich jeden noch so bedrohlichen Angriff zur See zurückzuschlagen. Der Admiral hob die große Bedeutung der Unterseeboote und der Torpedoboote hervor, die imstande seien, den Erfolg eines Angriffs großer Schiffe zu vereiteln.

— Zu Gunsten der Schulbrüder, welche demnächst gleichfalls den Weg ins Exil werden antreten müssen, haben sich dieser Tage aus Anlaß der Schülerpreisverteilungen in den Anstalten der Brüder Mgr. Germain, Erzbischof von Toulouse, und Mgr. Dabolle, Bischof von Dijon, ausgesprochen. Mgr. Germain äußerte sich unter anderem wie folgt: Keine Spur von Freiheit und Gleichheit für die ehrlichen Leute, und Brüderlichkeit nur für die Freimaurer. Jede Beweisführung ist unnötig. Die Ueberzeugung darüber steht bei jedem von euch fest. Die Preisverteilung schloß mit einer einstimmig angenommenen Tagesordnung, die sich gegen die „infamen Gesetze“ richtete, welche die besten Mitbürger und die ersten Apostel der Volkserziehung aus Frankreich verstoßen. In Dijon leitete Bischof Dabolle seine Ansprache mit den Worten ein: „Die euch davonjagen, wissen sehr gut, daß alles, was sie heute an Pädagogik besitzen, euch zu verdanken ist. Sie wissen, daß mit der Geburt der glücklichen Schulbrüderinstitute und mit dem genialen Vorgehen eures heiligen Gründers, zum ersten Male in Frankreich der Kampf gegen die Unwissenheit erfolgreich aufgenommen wurde. Und trotzdem sie das wissen, jagen sie euch davon.“

England.

— Unterhaus. Im weiteren Verlaufe der Beratung des Gesetzesentwurfes über gewerbliche Streitigkeiten bringt der Generalstaatsanwalt Lawson-Balton den Antrag ein, daß an Stelle der ursprünglichen Bestimmung, nach der das Vermögen einer gewerblichen Vereinigung zur Befriedigung von Schadenersatzansprüchen für ungesetzliche Handlungen während eines Ausstandes nicht herangezogen werden darf, wenn diese Handlungen ohne Ermächtigung der Vereinsleitung begangen sind, ein neuer Paragraph ins Gesetz aufgenommen werde, nach dem eine gewerbliche Vereinigung, sei es von Arbeitnehmern oder Arbeitgeber, zum Schadenersatz für ungesetzliche Handlungen während eines Ausstandes überhaupt nicht herangezogen werden dürfe. Nach erregter Debatte, die mit dem Verlassen des Sitzungssaales seitens der gesamten Opposition endet, wird dieser Änderungsantrag angenommen.

— Die Schiffbaukosten der Kriegsschiffe betragen nach einer letzten im Unterhause gegebenen Erklärung des Marinekommissionärs Lambert im Laufe der letzten sechs Jahre: in runden Ziffern: in England (348 385 Tonnen) 510¼ Millionen, in Rußland (164 726 Tonnen) 283½ Millionen, in Frankreich (44 285 Tonnen) 81¼ Millionen, in Deutschland (110 210 Tonnen) 264¼ Millionen, in den Vereinigten Staaten (110 210 Tonnen) 169¼ Millionen Mark.

Spanien.

— Bezüglich des unterzeichneten Handelsvertrages zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Amerika erklärte der Finanzminister, der Vertrag sei für Spanien vorteilhaft. Der Minister kündigte ferner die Errichtung einer direkten Dampfschiffverbindungs zwischen New-York und Vigo an.

Rußland.

— Angesichts der Lage in Petersburg hat der Präsekt beschlossen, die Herausgabe der Zeitung „Njetich“, des Organs der konstitutionellen Demokraten, zu untersagen.

— Die Verhandlungen über den Eintritt von Nicht-Bureaukraten in das Kabinett sind ins Stocken geraten. Graf von Sypden ist auf seinen Landsitz abgereist. Die militärische Bewachung der Straßen und öffentlichen Gebäuden, darunter der Post-, Telegraphen- und Telefonämter, ist erheblich verstärkt worden. Nachts wird die Rewa von einem auf der baltischen Werft liegenden Kreuzer aus durch Scheinwerfer beleuchtet. Die hier ankernden Kriegsschiffe und Jachten erhielten Befehl, sich in voller Kampfbereitschaft zu halten. — Sieben Meuterer wurden kriegsgerichtlich erschossen. Im Artillerielager Kemberlow bei Warschau herrschte offene Meuterei. Ueber Einzelheiten wird strenges Geheimnis bewahrt. — Eine in Genf verbreitete anarchistische Flugschrift fordert zur Ermordung des Zaren auf.

— Der Ausstand nimmt immer größeren Umfang an. Die meisten Fabriken des Byborger Bezirkes haben seit heute nachmittag den Betrieb eingestellt. Die Angestellten der Straßenbahnwagen und der Fuhdamscher haben sich den Ausständigen angeschlossen. Die Bahnhöfe sind stark militärisch besetzt.

— Gestern abend wurde auf den Gouverneur von Samara eine Bombe geworfen, wodurch diesem der Kopf und beide Füße abgerissen wurden. Der Täter wurde verhaftet.

— Wegen des Ausstandes der Arbeiter der Hüttenwerke sind in der letzten Nacht Polizeiverstärkungen, sowie zwei Eskadrons Dragoner in Zufomsk eingetroffen und haben sofort die Führer der Ausstandsbewegung verhaftet. Als die Arbeiter davon Kenntnis erhielten, rotteten sie sich zusammen und machten den Versuch, ihre Kameraden zu befreien. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Militär, bei dem mehrere Personen verletzt wurden. Der Häufelsführer sind festgenommen worden.

Türkei.

— Privatbriefen aus Philippopol zufolge sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Bulgaren für den 6. August in Philippopol und anderen Orten einen allgemeinen Angriff gegen die Griechen vorbereiten.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 4. August 1906.

— Tageskalender für den 5. August. 1905. + Paul v. Schönthan in Wien, bekannter Schriftsteller. — 1904. + Alois Krebs-Milchalek zu Dresden, einst vielgeleitete Misseth. — 1901.

+ Kaiserin Friedrich. — 1901. + Albin Ewoboda, sächsischer Hofschauspieler. — 1883. + H. Fr. Hesse zu Dresden, Orgelkomponist. — 1835. + Karola, Königin von Sachsen. — 1811. + Ambroise Thomas zu Metz, hervorragender Komponist. — 1772. Definitivvertrag zu Petersburg, erste Teilung Polens. — 1717. Sieg des Prinzen Eugen v. Savoyen über die Türken bei Peterwardein. — 1246. Sieg des Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen bei Frankfurt über König Konrad IV. — 8. August. 1904. + Ch. Hauslitz zu Baden bei Wien, bedeutender Musikschritsteller. — 1902. Der deutsche Kaiser und Zar Nikolaus in Neval. — 1901. Heimkehr des Grafen Waldersee aus China. — 1870. Schlacht bei Wörth, Niederlage Mac Mahons. — 1870. Erfüllung der Höfen von Spichern, Rückzug der franz. Armee gegen die Mosel. — 1862. + Prinz Moriz und Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingfürst. — 1697. + Kaiser Karl VII. zu Krähel. — 1221. + Dominikus von Bologna, der Stifter des Dominikanerordens. — 1195. + Herzog Heinrich der Löwe zu Braunschweig.

— Wetterprognose des Königl. Sächs. meteor. logischen Instituts zu Dresden für den 5. August. Wind und Bewölkung: mäßige westliche Winde, teilweise heiter. Niederschlag und Temperatur: stellenweise Gewitter, Temperatur nicht erheblich geändert.

— Se. Maj. der König hatte am vergangenen Sonntag die in Saaleck anwesigen Sachsen zu einem zwanglosen Bierabend eingeladen. Der König hielt sich über eine Stunde im Kreise der vielen Sachsen auf und zeigte sich betrieblig, so viele Sachsen um sich zu sehen. Er verabschiedete, für ihn und seine Familie sei Saaleck der schönste Sommeraufenthalt.

— Se. Maj. der König hat an die Vogenschießergilde in Dresden folgendes Telegramm geschickt: „Ich habe mich über den treuen Huldigungsgruß der Dresdener Vogenschießergilde sehr gefreut, und bitte, allen Mitgliedern Meinen aufrichtigen Dank auszudrücken.“

— Herr Artur Benke, früherer Lehrer an der 2. kath. Bezirksschule in Dresden-Neustadt, promovierte am 21. vorigen Monats summa cum laude zum Dr. phil.

— Sächsische Kunstausstellung Dresden 1906.

Auf der Sächsischen Kunstausstellung Dresden 1906, Brühlische Terrasse, wurden mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern vom akademischen Rat aus Mitteln des Fonds für Kabinets- und Kleinplastik für die Königl. Sculpturen-Sammlung im Albertinum angekauft: die „Männliche Maske“ in bemaltem Wachs von August Schreitmüller, die Plaketten „Segelsport“, „St.-Feil“, „Nobel-Feil“ und die Medaillen „Rudersport“, „Kartenspieler“ in verfilberter Bronze von Friedrich Börnlein, sowie die Bronzeplaketten „Porträt“, „Gertrud“, „Gretle“, „Erziehung“, „Wasser“, „Nachend“ und die Silbermedaille „Kind“ von Hans Jeksch.

— Ausstellungspark. Das Doppelkonert am Donnerstag im Ausstellungspark war gut besucht. Die muster-gültige Ausführung des sorgfältig zusammengestellten Programms durch die Kapelle des Grenadierregiments Nr. 101 und das Trompeterkorps des Oldaker Ulanenregiments fand reiche Anerkennung. An besonderen Veranstaltungen sind für die nächste Zeit geplant: Donnerstag, den 9. August eine große Illumination des Ausstellungsparkes, Freitag, den 10. August ein Musikfestkonzert, ausgeführt von den Kapellen der beiden Dresdener Grenadierregimenter, Dienstag, den 14. August wird Herr Pyrotechniker Weiblich-Dresden wieder ein großes Feuerwerk mit neuen Effekten abbrennen. Gegen Ende des Monats ist ein Schmitterfest geplant.

— Pirna. Aus Furcht vor Strafe wegen Urlaubsüberschreitung entließ sich der bei Verwandten in Jessen aufhältlich gewesene Husar Weiß vom 18. Großenhainer Husarenregiment seiner Uniform und schlenderte in Zivilkleidung unserer Stadt zu. Auf die Meldung wegen der Festnahme des Benannten konnte die Spur bald wieder aufgefunden werden, und es war hauptsächlich ein Radfahrer dem Deserteur bis an das „Karolabad“ hier scharf auf den Fersen. In seiner Flucht arg bedrängt, warf Weiß das die Uniform enthaltende Paket fort und sprang unterhalb des Schmiedischen Bades in die Elbe, in der Absicht, sich zu ertränken. Diesen Vorgang hatte der auf dem Bade angestellte Bademeister Otto bemerkt und ging mit Schäluppe und Stafen sofort ans Rettungswerk, das aber große Mühe kostete, da der Lebensmüde in jeder Weise hinderlich war. Von einigen Männern nach dem Karolabad gebracht, wurde er umgesehelt und dann von einem Kommando abgeführt.

— Leipzig. In einer Verammlung des allgemeinen Studenten-Ausschusses der Leipziger Universität wurde u. a. mitgeteilt, daß dieser Ausschuss von der seinerzeit in Weimar aufgestellten Forderung, die kathol. Verbindungen auszuschließen, dispensiert worden ist. Eine endgültige Regelung dieser Frage soll erst auf dem nächsten Verbandstage erfolgen. Leipzig hatte seinen Austritt aus dem Verbands der deutschen Universitäten in Aussicht gestellt, sofern auch hier die Ausschließung katholischer Verbindungen verlangt worden wäre.

— Freiberg, 2. August. Ein tödlich verlaufener Unglücksfall ereignete sich in einer Eisengießerei und Maschinenfabrik, dem der Arbeiter W. Berger aus Conradsdorf zum Opfer fiel. Als mittels eines Kranes eine schwere Walze in die Höhe gehoben werden sollte, riß ein Ring, so daß die Walze herabstürzte und die Hohlentfernung durchschlug. Hierbei traf ein Stück Berger gegen den Unterleib und tötete ihn auf der Stelle.

— Joidau. Durch Einbruch sind der Gemüschöndlerin Frau verw. Otto 2000 Mark entwendet worden. Als Dieb kommt ihr bisheriger Geschäftsführer in Frage, der seitdem verhaftet worden ist.

— Kassel, 31. Juli. Der Streik der Bierkonsumenten hat heute hier bereits eingeseht. Die Brauer haben bekanntlich den Bierpreis pro Hektoliter um 2 Mk. (von 16 auf 18 Mk.) erhöht und demzufolge wieder die Kassen für geschlossen, den Bierpreis zu erhöhen. Die Konsumenten haben sich untereinander verpflichtet, kein Kasseler Bier zu dem erhöhten Preise zu trinken.

— Rumburg. Ein mysteriöser Vorfall hat sich, wie die „Reichenberger Zeitung“ schreibt, in Rönigsvalde zugetragen. Ein dortiger Einwohner ließ sich von seinem sechs-jährigen Töchterchen aus dem Gasthause eine Flasche Branntwein holen. Nachdem in dieser Familie dem Schnaps in einer Weise gebührend worden war, die einen schweren Schatz: an auf die Erziehungsverhältnisse des Ehepaares wirft, nahm das Kind auf dem Heimwege ein paar derbe Züge aus der

Flasche zu sich und wurde betrunken, in welchem Zustande es sich an den Straßengraben setzte und einschloß. Eine des Weges kommende Frau hob das Kind auf und trug es seinen Eltern zu, wo es ein recht liebenswürdiger Empfang erwartete. Der Vater nahm erzürnt das armselige Geschöpf und warf es an die Wand, daß es bewußtlos auf der Diele liegen blieb und von der mitleidigen Frau, die es auf der Straße gefunden hatte und die nun ihrem Horn dem herzlosen Vater gegenüber in erbitterter Weise Luft machte, wieder aufgehoben und in ein Bett gelegt wurde. Die Frau entfernte sich dann aus dem Hause; das arme Kind aber wurde später — als Leiche aus dem Wasser des Dorfteiches gezogen. Die gerichtliche Obduktion der Leiche ergab nun, daß das Kind nicht ertrunken, sondern erstickt worden ist. Die weiteren gerichtlichen Schritte, die in dieser mysteriösen Sache eingeleitet sind, werden wohl bald volle Klarheit bringen.

(Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der 1. Beilage.)

Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Der Volksverein für das katholische Deutschland (Bezirk Neustadt) hält am Montag, 6. August, abends 9 Uhr im Neustädter Kasino (Garten), Königstraße, eine Vertrauensmänner-Versammlung ab. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

§ Dresden. Katholischer Bürgerverein. Um die schönen Sommerabende genießen zu können, fällt die nächste Versammlung aus; an ihre Stelle tritt ein Banderabend zu unserem Mitglied Rebe, Nieslaerstr. 58, in die Barbaraschenke. Mittels Straßenbahn (Linie 6 oder 8 bis zur Trachenbergerstr.) ist das schöne Lokal bequem zu erreichen. Herr Rebe bietet in bekannter Weise aus Küche und Keller das Beste. Darum kann allen Mitgliedern ein Spaziergang nach der „Barbaraschenke“ empfohlen werden.

Neues vom Tage.

Nachen. Der Nachener Hüttenverein kündigt die Entlassung sämtlicher 4000 Arbeiter an, falls die Forderungen nicht bis 6. d. M. zurückgenommen werden.

Erfurt, 3. August. Der allgemeine Ausstand in der hiesigen Holzindustrie und dem Tischlergewerbe ist heute durch beiderseitige Genehmigung eines Lohntarifes mit dreijähriger Dauer beigelegt worden.

In den Alpen abgestürzt! Aus Chamonix wird der Tod des Bergführers Journier gemeldet. Er hatte eine Gesellschaft von vier Bergsteigern auf die Nignille du Greyon begleitet. Auf dem Abstieg scheint der Partie ein Unfall zugefallen zu sein, jedenfalls wird berichtet, daß Journier 500 Meter tief abgestürzt und tot geblieben sei.

Paris, 2. August. Fräulein Tourneur, die blühende 17-jährige Tochter eines in Paris in angenehmen Verhältnissen lebenden höheren Bahnbeamten, schmolte mit ihrer Mutter aus einem geringfügigen Anlaß. „Ich werde dem Mädchen den Kopf zurechtsetzen“, sagte Tourneur, als seine Gattin für wenige Augenblicke die Wohnung verließ. Tourneur diktierte hierauf seiner Tochter einen Entschuldigungsbrief an ihre Mama, unterbrach sich aber inmitten des Diktats und feuerte aus unmittelbarer Nähe seinen Revolver ab, dessen Kugel der Unglücklichen in die Schläfe drang. Darauf erschloß er sich selbst. Der im Nebenzimmer eingeschlossene achts-jährige Sohn des Ehepaares hatte alles mitangehört. Er erzählte den entsetzlichen Sachverhalt der ahnungslos heimkehrenden Mutter, deren Gemütszustand insolge dessen äußerst bedenklich ist.

Telegramme.

Kopenhagen, 3. August. Die in Wolde, Christianfund und Bergen liegenden deutschen Kriegsschiffe haben heute nachmittag die Häfen verlassen.

Paris, 4. August. „Petit Parisien“ bezeichnet die Nachricht über den Verkauf der zu Frankreich gehörenden Insel Tahiti an England als unzutreffend.

Belgrad, 3. August. Die Stupitschina nahm in ihrer heutigen Sitzung die Vorlage betr. die Bewilligung von 600 000 Frs. für die Ausfindigmachung neuer Abzweige an.

Neval, 3. August. Das Torpedoboot „106“, das sich geweigert hatte, dem Panzerkreuzer „Panjat Kowa“ zu folgen, ist nach Neval durchgebrochen. Die Mannschaften der übrigen Kriegsschiffe im Nevaler Hafen sind an Land gegangen und haben Schutz gesucht. Auf dem „Popepschin“ hat die Besatzung die Heilung gelöst.

Petersburg, 3. August. (Von einem besonderen Berichterstatter). Der von dem Streikkomitee beschlossene Generalstreik scheint sich im Gegenzug zu den starken Zweifeln, die bisher darüber geäußert wurden, doch zu verwirklichen. Er soll heute Nacht 12 Uhr bei Gelegenheit der Ueberführung der Leiche des früheren Dumaabgeordneten Herzenstein vom finnländischen Bahnhofe nach dem Nikolaibahnhofe beginnen. Die Bevölkerung ist erregt über die standrechtliche Erschießung einiger Meuterer in Kronstadt. Den Verkehr auf den Hauptbahnen hofft man mit Militär aufrecht zu erhalten.

Petersburg, 4. August. Der Marinestab gibt über die Meuterei an Bord des Kreuzers „Panjat Kowa“ folgende Einzelheiten: In der Nacht vom 1. auf den 2. August traf Kapitänleutnant Mojurov einen ihm unbekanntem Matrosen auf Deck verhaftet, der sich bei der angestellten Untersuchung als ein verkleideter Agitator entpuppte. Gleich darauf fielen zwei Schüsse, durch die ein Schiffsführer verwundet wurde. Der inzwischen durch einen Offizier geweckte Kommandant und die anderen Offiziere fanden nur unbrauchbar gemachte Gewehre. Gleichzeitig erfolgte die elektrische Beleuchtung. Beim Indeckkommen wurden die Offiziere mit Schüssen empfangen, wobei der Kommandant Sonidi einen Schuß in die Brust erhielt und mehrere Leutnants verwundet wurden. Angesichts der offenen Meuterei suchten die Offiziere in einer Barakke, die sie zu Wasser ließen, zu entfliehen. Durch Geschützfeuer von Bord wurde das Boot unbrauchbar gemacht. Zwei weitere Offiziere wurden verwundet. Die übrigen Offiziere gewannen schwimmend das Ufer, wo sie sich im Walde vor den sie verfolgenden Meuterern versteckten. Der „Panjat Kowa“ eröffnete dann ein starkes Feuer auf die ihn be-

gleitenden kleinen Kriegsschiffe, die sich der Meuterei nicht angeschlossen hatten.

Helsingfors, 3. August. Die telegraphische, sowie die Eisenbahnverbindung mit Helsingfors sind wieder normal. Alle Zweige der Verwaltung geben sich die größte Mühe zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse, sodass die Stadt bedeutend ruhiger geworden ist. Der Senat hielt heute abend eine Sitzung ab, in der über Maßnahmen zur Aufschärfung der roten Garde beraten wurde.

Helsingfors, 4. August. Nach den letzten Feststellungen wurden während der Unruhen in Sweaborg und auf den umliegenden Inseln ein Oberst und 10 Soldaten, sowie drei Zivilpersonen getötet und 35 Personen schwer und 40 leicht verletzt.

Montreal, 3. August. Die Einnahmen der canadischen Pacific-Eisenbahn betragen in der vergangenen Woche 1 931 000 Doll., das ist eine Zunahme von 425 000 Doll. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Theater und Musik.

Im Residenztheater werden heute, Sonntag, als Nachmittags-Vorstellungen die drei Stücke „Doubouroche“, „Wimenesse“ und „Der dankbare Julien“ wiederholt, mit denen das Berliner Ensemble unter der Direktion Alfred Palm vorige Woche sein Gastspiel eröffnete. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß eine Wiederholung der interessanten Vorstellung vorläufig nicht beabsichtigt ist. Abends und Montag wird der gestern zum ersten Mal geführte französische Schwan „Das beste Mittel“ von Alexander Bisson, dem bekannten Verfasser des „Schlafwagen-Kontrollleur“ u. wiederholt.

Im Residenztheater beginnen mit Anfang der Winterferien auch wieder die Abonnements-Vorstellungen, die sich in der kurzen Zeit, seit ihrer Einführung einer großen Beliebtheit und Beteiligung erfreuen. Die 1. Serie des Schauspiel-Abonnements

beginnt am Montag, den 10. September, mit einer Aufführung von Wildenbruch „Der Kenonit“, die 1. Serie des Operetten-Abonnements am Freitag, den 14. September, mit Bellis „Der Vogelhändler“. Für Interessenten, welche sich noch an den Abonnements-Vorstellungen beteiligen wollen, liegen die Listen zur Einzeichnung täglich Wochentags vormittags von 10-2 Uhr an der Kasse des Theaters aus, und ist es zu empfehlen, die Einzeichnungen baldigst bewirken zu wollen. Vier Tage vor Beginn einer Serie werden die Listen geschlossen und sind Einzeichnungen dann nicht mehr möglich.

Vergnügungen.

Jirkus Sarraiani. Nur noch zwei Tage dauert das Gastspiel des bei der Dresdner Bevölkerung so vollstämmig gewordenen großen Wanderzirkus Sarraiani. Vielen Tausenden, die einer Vorstellung in seinem lustigen und behaglichen Zelt beizuwohnen, hat er schon und genussreiche Stunden geboten und mit berechtigtem Stolz darf darauf hingewiesen werden, daß es ein sächsischer Zirkus war, der solche Erfolge verzeichnen konnte. Auf die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung, zu der jeder Erwachsene ein Kind frei einführen darf, sei nochmals hingewiesen, ebenso auf die am Montag stattfindende Dank- und Abschiedsvorstellung, nach deren Beendigung sofort die gesamten Zelte niedergelegt werden, da der Zirkus am folgenden Tage schon in Freiberg debütieren will.

Briefkasten.

Nach Seitendorf. Wir bitten um eine objektive Berichterstattung. Ein Versammlungsbericht besteht doch nicht aus der Wiedergabe Ihrer Ansicht, außer Sie haben sie in der Versammlung ausgedrückt, sondern aus den Darlegungen der Redner. Aber auch hier soll Licht und Schatten gleichmäßig verteilt werden. Im Uebrigen ist es nach Ihrem Berichte ein schwerer Mißgriff des kathol. Bases gewesen, von den kathol. Mitgliedern in den christlichen Gewerkschaften zu sagen, sie seien unehrlicher wie die Sozialdemokraten. Vieles, tendenziöse Urteile haben von beiden Seiten zu unterzeichnen. Können denn nicht beide

Richtungen in freundschaftlicher Weise nebeneinander bestehen, da sie doch beide das gleiche Ziel vor Augen haben?

Katholisches Arbeiterskretariat

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft an jedermann.
Sprechstunden von 11-1 Uhr und von 5-7 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonntag: „Carmen.“ Anfang 7 Uhr.
Montag: „Margarethe.“ Anfang 7 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Bleibt bis mit 1. September geschlossen.
Wendischthorweg.
Sonntag: nachm. 1/4 Uhr: „Doubouroche.“ „Wimenesse.“
„Der dankbare Julien.“ abends 1/8 Uhr: „Das beste Mittel.“
Montag: „Das beste Mittel.“ Anfang 1/2 Uhr.
Königl. Theater.
Sonntag: nachm. 1/4 Uhr: „Der Widerspäh.“ abends 8 Uhr: „Sherlock Holmes.“
Konzerte und Vergnügungen.
Selbete (Oker) Anf. 1/8 Uhr. Zoologischer Garten (Zinke) 8 U.
Kaschellungs-Palast Anf. 4 Uhr. Königshof Sirebren Anf. 8 Uhr.
Gr. Wirtschaft (Wentzsch) 4 Uhr. Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.
Vergteller (Reb) Anf. 4 Uhr. Zirkus Sarraiani Anf. 8 Uhr.

Theater in Leipzig.

Sonntag. Neues Theater: „Marinelli.“ — Altes Theater: „Der Raub der Sabinerinnen.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Geschloffen.“ — Theater am Thomaskirchhof: „Die Herren von Waxim.“

Bayerische Str. 28 Leipzig nahe d. Bayerisch. Bahnh. **Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche**
Georg Wand Bettzeuge Betttücher Inlets
vorzügliche Stoffe — elegante Ausführung.
weiß und bunt in verschied. Preislagen. verbürgt feinste u. chfs. Qualität.

Die Verlobung ihrer Kinder Paula und Richard gestatten sich anzuzeigen
Jos. Horak u. Frau Seb. Matth. Stein
Dresden, im August 1906.
Paula Horak
Richard Stein
Dipl.-Ing.
Verlobte
Dresden, im August 1906.

Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung
12. Mai DRESDEN 31. Oktober
Vollständiger Überblick der künstlerischen Kultur unsrer Tage.
Kunst — Kunstgewerbe — Kunstindustrie
Volkswohlfahrt.
Täglich Konzerte und Veranstaltungen.
Jägerhof m. volkstümlichen Belustigungen.
Mittwochs abds. 6 Uhr Orgelkonzert im Evang. Kirchenraum.

Kathol. Kasino zu Meißen.
Sonntag den 5. August abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung im Alberthof.
Vortrag über Gewitterbildung.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Oskar Herfert, Leipzig, Roßplatz
Zigarren-Spezial-Geschäft.
No. 83, 1 Stück 8 Pf.
Packung zu 50 Stück.
Von 50 Stück an 9% Rabatt. — Von 500 Stück an franko.
Nebenstehende Marke ist sehr beliebt, stets gleichmäßig gut in Qualität, mittelkräftig bis mild, natürliche Größe.

Schramm & Echtermeyer, Dresden
Landhausstr. 27 Seestraße 18 (Ministerhötel)
Telephon 8250 ca 500 Sorten Cigarren Telephon 9506
von 2 1/2 Pfennig bis 15.— Mark das Stück.
Direkter Habana-Import. 280 Sorten Cigaretten.
Rauchtabake. Rauchtensilien.
Musterladen mit Verkauf im Ausstellungspark.

Moderne Anzüge
in bill. u. feinst. Ausführung
fertigt aus eigenen, sowie mit-
gebrachten Stoffen Schneider-
meister A. Dihosch, Grüne-
str. 10, II. Reparatur-Werkstatt.

Wein-
Handlung mit Weinstube
Wozartstraße 1, Leipzig

Variété Königshof
Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.
Täglich abends 8 Uhr:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Mlle. Bella, Jongleuse auf tollerender Angel.
Gretl Rainer, Tyrolenne.
The Norwoods, equilibristische Exerzisten auf getragenen Korben.
Paul Gübel, sächsischer Komiker.
Oscar u. Selma Teske's reizend Musikal.-Theater.
Anny Leitert, Soubrette.
Original-Burkhardt-Trio, Sensations-Gymnastik-Korps.
Don Carlos, Prestidigitateur.
The Romulus, Sonder-Gymnastik-Produktionen.

Beerdigungs-Anstalt
Eduard Schmidt
Leipzig-Entritzsch, Schlegelstr. Nr. 3,
übernimmt die Ausführung von Beerdigungen, sowie die
Ueberführung Verstorbener nach und von auswärts zu dem
vom Rat der Stadt Leipzig genehmigten Tarife.
II Auf Beerdigungsrechnungen 10% Rabatt II
Bestellungen für Hochzeiten, Taufe, Willen- und Ge-
sellschaftswagen werden prompt ausgeführt.
Auf Anruf per Telephon erfolgt sofortiger Befuch.



Gebetbücher vorzügl. Texte in einfach. u. feiner Leder- u. Eisenb.-Bind.
Rosenkränze in Palmholz, Bakas, Preis, Alabaster, Perlmutt, Porz., Korallen, rot Silber u. s.
Medaillen künstlerisch ausgeführt in echt Silber, Gold u. Emaille
Kruzifixe von 75 Pf. an.
Geschlitzte Oberammergauer Heiligenbilder, Heiligen-Statuen.
schönster Zinnbeschmuck.
Weihwasserbecken in Porzellan, Nickel, Silber u. Schmelz
Metallbilder ganz neu und sehr praktisch.
Wachskerzen (nach kirchlich. Vorschriften) einfach u. reich verziert.
Gratulationskarten f. alle Gelegenheiten, besonders für die erste hl. Kommunion, empfiehlt

Heinrich Trümper, Dresden-A.
Ecke Sporer- und Schössergasse
in allerhöchster Nähe der katholischen Hofkirche. — Telephon 9907.

Lose Ziehung 3. Klasse am 8. u. 9. August
Königl. Sächs. Landeslotterie
empfiehlt
Adolf Hessel Dresden-A.
Telephon 6220.
An der Kreuzkirche 1, part., Eckhaus v. Altmarkt.

Chokolade
Gala-Peter, Kohler, Suchard, Cailler, Saretti, Hildebrand & Sohn, Felsch, Hartwig & Vogel.
Sommerlatte Nachf. Clara Knoch
Dresden-A., Wettinerstr. 7
schöpfer dem Tirol.
Chokolade Ribet
unübertroffen an Wohlgeschmack.
Echt import. russ. u. chines. Tee.
= KAFFEE (Ehrig & Kürbiss) =

Dentist Josef Maciejewski
früher Moritzstraße 9
ordiniert jetzt: **Prager Straße 31, II. Et.**
Sprechstunde von 9 bis 1 und 3 bis 6, Sonn- und Feiertags von 9 bis 10, auch in romanischen und slavischen Sprachen.
Für Mitglieder der katholischen Vereine Preisermäßigung.
Zahnoperationen für Unbemittelte unentgeltlich.

Kranzspende
Alexander Patyna
Größtes Spezialgeschäft für Trauer-Kränze, Kränze usw. von haltbaren u. frischen Blumen. Stauend billige Preise. Anfertigung all. Blumenbänder zu Hochzeiten u. Tafeldekorationen. Höchste Auszeichnung: Kgl. S. Staatsmedaille. Mehrfach prämiert. Fernsprecher 7885.
Dresden, Friedrichs-Ring (Ring-Str. 36) gegenüber vom Rathaus-Neubau.

Paul W. Klier
gr. Plauenische Str. 14, Dresden.
Spezialist für elegante Fußbekleidung nach Maß. — Anfertigung von orthopädischer Beschuhung.
Telephon: Nr. 7827.
Prämiert mit dem ersten Preise.

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung beziehen.“

Dred: Saxonia-Druckerei, Verlag des katholischen Preßvereins, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Willy Bauer in Dresden. Sieben zwei Votlagen, sowie der „Hierauf.“

Unpolitische Zeitsäufe.

Magdeburg (bes.) **Berlin**, den 2. August 1906.

Oh die Hitze! Ringsum feuigen und köhnen die Leute, als ob sie in der Hölle oder wenigstens im Fegefeuer säßen. Am meisten klagen die, welche am wenigsten zu tun haben. Denn die Fleißigen haben keine Zeit zum Jammern; sie drehen sich zeitweilig die Schweißtropfen vom Gesicht und arbeiten weiter. Auch macht man in der Stadt viel mehr Aufhebens von der Hitze, als auf dem Lande, obgleich die sengende Sonne doch auch die ländlichen Fluren recht gut bedenkt. Das hat zum Teil, aber auch nur zum Teil, seinen Grund darin, daß in der Stadt die Luft nicht bloß heiß ist, sondern zugleich unrein; wegen all der Beimischungen von Straßenstaub, Pferdekot, Hausgerüche usw. wirkt sie bei gleichem Thermometerstand viel schwüler und drückender als die reine Landluft. Doch ist dieser Unterschied nicht so groß, um alles zu erklären; die Einbildung und Stimmung der Städter tut das übrige. Die guten Leute, die während der Hundstage in der Stadt bleiben müssen, haben nämlich meist das Gefühl, daß sie eine Art Martyrer seien. Sie glauben, es sei „draußen“ viel kühler als in der Stadt, und es gehöre zu einem menschenwürdigen Todein, daß man während des Hochsommers aufs Land gehe. Infolge dieser Anschauung laufen z. B. zahllose Berliner ins Gebirge und frareln dort mit Todesverachtung die steilsten Bergwände hinauf — wobei sie mit Vergnügen doppelt und dreimal so viel Schweißtropfen vergießen, als sie jemals am allerheißesten Tage in Berlin vergossen haben.

Die Stimmung macht viel. Wenn einen die Hitze drückt, so muß man sich nicht einbilden, daß es anderwärts besser sei, sondern muß vielmehr an die Gegenden denken, wo es noch schlimmer ist. So mache ich an einem schwülen Hundstage eine Gedankenreise nach der Sahara und den umliegenden Wüsten, wo die Leute in einem Hochfieber leben, während wir nur eine Kachelofenwärme haben. Umgekehrt lasse ich im grimmigen Winter meine Gedanken eine Nordpolexpedition machen und freue mich, daß ich nicht mit meinem Körper Ranfens steifgefrorenen Poljock aufzutauen brauche.

Der Hille ist's, der lebendig macht und frisch erhält, auch bei der größten Hitze. Wir lesen hin und wieder in der Zeitung, daß einer am Hitzschlag zusammengebrochen ist, der über die Straße ging. Nun vergleiche man mit der „Anstrengung“ dieses südländischen Straßengängers mal die Arbeit, welche unsere Landleute bei der Ernte im glühenden Sonnenbrande leisten müssen. Diese schweißtriefenden Knechte und Mägde pflegen keinen Sonnenstich und keinen Hitzschlag zu bekommen; sie denken gar nicht daran, sondern nur an ihre Arbeit. Auch viele Industriearbeiter und besonders die Bergleute müssen schwere Arbeit in großer Hitze leisten, ohne sich den Luxus einer Hitz-Ohnmacht gestatten zu können. Würverlich schlapp wird am leichtesten derjenige, der geistig schlapp ist.

Viel kommt es auf die vernünftige Lebensweise an; die größte Torheit ist das Biertrinken an heißen Tagen. Man hat Durst, und der Durst soll durchaus gelöscht werden. Das Bier hat aber, wie schon die üblichen Trinklieder bezeugen, die hinterlistige Eigenschaft, stets neuen Durst zu wecken. Also wird nach § 11 immer weiter getrunken. Die gewünschte Abkühlung des inneren Menschen wird nicht erreicht, weil der Alkohol das Blut erhitzt und das Herz zur Bewältigung der Masse Flüssigkeit verstärkt arbeiten muß. Obendrein macht das Bier schläfrig, müde und schlapp. So, was soll man denn trinken, um den Brand zu löschen? Trinkt Wasser, wie das liebe Vieh!; das liebe Vieh ist nämlich in seinen natürlichen Trieben vielfach klüger, als der Kulturmensche. Trinkt Wasser, aber recht mäßig, denn das starke Trinken bei der Hitze führt nur zu Herzanstrengung und Schweißvermehrung. Statt ganze Gläser herunterzuschütten, nehme man lieber zahlreiche Schlüßchen, um immer aufs Neue wieder den Gaumen und den Schlund zu erfrischen. Wer das einfache Wasser zu fade findet, kann ich leicht unbedenkliche Zusätze machen. Z. B. etwas Obstsaft, ich schätze Zitronensaft als das allerbeste Erfrischungsmittel.

Vielfach hat man einen Zusatz von Essig empfohlen; aber Essig ist ein Gift, das nur in ganz kleinen Mengen und in größeren Zwischenräumen genommen werden darf. Ein recht dünner kalter Kaffee ist auch nicht zu verachten; je schwächer, desto besser. Statt der warmen Suppe mittags eine Kalkschale ist den Kindern und auch den gefunden Großen sehr erwünscht. Eine gute Hausfrau muß überhaupt den Speisetisch nach der Temperatur einrichten, in der Hitze muß es weniger Fleisch und Fett geben, dagegen mehr Gemüse und recht viel frisches Obst. „Und Eis!“ stößt da vielleicht ein verschleiertes Fräulein. Ach was, diesen bedenklichen Luxus können wir ganz gut entbehren. Ueberhaupt soll man sich in der Zeit des Heißdurstes (wenn ich das Seitenstück zum Heißhunger so nennen darf) vor Magenverfaltungen sorgfältig hüten. Je durstiger du bist, desto langsamer sollst du trinken. Vorsichtig in kleinen Schlucken, und jeden Schluck erst im Munde umdrehen, wie der Weizbals den Groschen in seinen Fingern. Ist das Getränk recht kalt, so mache die Schlüßchen noch kleiner und drehe sie noch länger im Munde herum. Die Nordamerikaner sind ganz verpönt auf Eiswasser; wie sollten uns davon nicht anstehen lassen, sondern uns mit der natürlichen Kühle eines guten Brunnens oder einer ordentlichen Wasserleitung begnügen. In unseren Konditoreien und Cafés werden freilich die Limonaden auch schon häufig mit Eis serviert. Wer sich darauf einläßt, der sollte sich wenigstens der Strohhalm bedienen, die man zum Aufsaugen dazu bekommt. Braucht man diese Saugröhren richtig, so ist die Gefahr, den Magen durch große Schlucke von dem kalten Zeug zu erfalten, bedeutend gemildert. Man kann sich übrigens diese Saugbalm auch für den Hausgebrauch ankaufen. Wenn man zum Beispiel eine Zitrone auspreßt und den Saft in ein großes Glas kühlen Wassers gießt, einen Saugheber hineinsteckt und während der Arbeit von Zeit zu Zeit sich ein Schlüßchen heraushaucht, so kann man es auch bei der größten Hitze ganz gut stundenlang aushalten.

Und die Kleidung? Manche glauben, bei der Hitze müsse durchaus alles weich und dünn sein. Die Hautsacke ist, daß die Kleider durchlässig sind. Ein poröses, unversilztes Wollzeug ist leichter zu ertragen, als ein gestärktes Gemd, das einen luftdichten Abschluß herbeiführt. Das ungewöhnlichste und lästigste im Sommer ist die steifgeplattete Hemdbrust der Männer mit ihrem Jubehör von hohen Stehfragen und bretartigen Manschetten. Wer in der Dessenlichkeit diese Plättbretter tragen muß, der sollte wenigstens in seiner Säuslichkeit sie bei Seite werfen, so lange die Hitze herrscht. Was uns erfrischt, ist der Luftwechsel; das gilt nicht nur von der Atemluft, sondern auch von der Luft, die unser Herz berührt. Wir wissen ja alle, daß die Hitze dann am drückendsten ist, wenn sich kein Lüftchen regt. Jeden Luftzug begrüßen wir mit Freuden; auch wenn die bewegte Luft ebenso warm ist, kommt sie uns doch als Kühlung vor. Das liegt daran, daß sie die schlechten Stoffe, die wir ausatmet und ausgedünstet haben, fortführt und durch die Zufuhr von neuer Luft uns Gelegenheit gegeben wird, wieder frischer zu atmen mit der Lunge und mit der Haut. Tarum ist auch der Fächer, den wir als Spielzeug der Koketterie zu betrachten pflegen, durchaus kein dummes Ding, und die Chinesen haben in ihrer Sonnenglut ganz recht, wenn sie mit dem Fächer den Luftwechsel befördern. Ebenso ist es ganz vernünftig, wenn wir in der Hitze das Taschentuch oder eine Zeitung oder was sonst zur Hand ist, zum Fächeln benutzen. Wer bei der Arbeit sich bewegt, der kommt von selbst zu einem Luftwechsel; aber wer stundenlang sitzend arbeitet, der sollte von Zeit zu Zeit mit den Händen oder Füßen oder mit seiner Kleidung einige Bewegungen machen, um den Dunstkreis, der sich um ihn gebildet hat, zu vertreiben. Die Hauptsache ist aber, daß immer neue Luft an den Körper herandrängen kann, und deshalb muß die Kleidung porös, locker, luftdurchlässig sein. Modische Herren ziehen gern im Sommer die Weste aus und legen statt deren einen breiten Gürtel über den Magen; das steife Faltenhemd aber behalten sie an und

lassen diese abschließende Plättmauer erst recht im Sonnenlicht glänzen. Das ist keine Erleichterung; es wäre viel praktischer, die Weste aus durchlässigem Stoff anzubehalten und das steife Gemd durch ein weiches, poröses zu ersetzen.

Mit dem geplätteten Zeug hängt auch die Schweiß von dem Schweiß zusammen. Die Stadtleute betrachten den Schweiß als die schrecklichste Ausgeburt der Hitze; d. h. im Sommer, während sie im Winter auf ihren Wällen das Schweißen als den Höhepunkt des Vergnügens betrachten. Der Schweiß ist ein silbernes und heilmittel gegen die Hitze. Das wirksamste und gesündeste von allen Wädern. Der Schweiß reinigt und öffnet die Poren der Haut, und wenn der vernünftige Mensch die Natur vernünftig unterstützt, so führt der Schweiß eine angenehme Abkühlung herbei, gemäß dem Lehrsatz, daß Verdunstung Kälte erzeugt. Dazu gehört aber wieder eine zweckmäßige Kleidung; ist sie allzu luftig, so erfolgt die Verdunstung und Abkühlung zu schnell und das Ende vom Schweiß ist die Erfältung.

Was nun schließlich die Wohnungsfrage angeht, so gibt es ein einfaches Mittel, um die Wände etwas kühler zu halten, als die Außenluft. Man muß in den kühlen Stunden, also namentlich während der Nacht, nach Möglichkeit lüften; dagegen in den heißen Stunden die Fenster verschlossen und an der Sonnenseite verhängt halten. Natürlich darf die Luft in den Räumen nicht stockig oder staubig oder sonst unrein werden; in dem Falle muß man sofort für eine Erneuerung durch einen kühlen Luftzug mittels gegenüberstehender Fenster und Türen sorgen, weil die warme Luft immer noch besser ist als die schlechte Luft. Wenn man aber eine nächtliche Abkühlung der Wände herbeiführen kann, so erreicht man den großen Vorteil, daß es in den heißen Tagesstunden drinnen viel kühler ist als draußen.

Schließlich können wir uns von den südländischen Wüsten, die gegenüber der Hitze eine gewisse Erbweisheit besitzen, noch einige gute Lehren annehmen. In den heißesten Stunden, also besonders in den ersten Mittagsstunden, bleibt man nach Möglichkeit zu Hause und verlegt die Geschäftsbücher oder Spaziergänge auf den frühen Morgen oder den späten Nachmittag. Man braucht seine gewohnte Arbeit nicht aufzugeben, aber man soll bei beträchtlicher Hitze mit einer gewissen Gelassenheit und Bedächtigkeit arbeiten, ohne Hast und Ueberanstrengung. Es schadet auch nicht, wenn man sich während der Gluthitze nach dem Mittagessen eine größere Ruhepause nach dem Muster der südländischen Ciesla gestattet.

Im übrigen wollen wir uns freuen, daß die Landwirtschaft ein vorzügliches Erntemeter hat. Denn von dem Schweiß der Erntearbeiter profitieren wir allzumal.

Büchertisch.

„Friedens-Blätter.“ Monatschrift zur Pflege des religiösen Lebens und Friedens. Herausgeber: Präfekt Bernhard Strehler in Reife und Kuratus Hermann Hoffmann in Breslau I (Antonienstraße 25). Verlag von Böbel & Scherer (H. Memmer) in Würzburg. X Jahrgang. 12 Hefte 2,40 Mk.; portofrei 3 Mk. Inhalt von Heft 11: Einweisung. (Schicht. Luise Henkel.) — Christus für unsere Zeit. (St. Strehler.) — Biblische Frömmigkeit. II. (St. St.) — Willkür des hl. Franziskus von Assisi. (Zu Fortunaula G. Hoffmann.) — Ein Blick auf die protestantische Missionsarbeit. (Dr. W. Clara Renz.) — Clemens Brentano. (R. Drauers.) — Aus der Kirche Englands. — Literarische Plauderei. II. (Eug. Fuchholz.) — Literarische. — Notizen.

Mohrrüben mit Sahne. 6 Personen. Zubereitungszeit 2 Stunden. Junge Mohrrüben (auch Karotten) werden gewaschen, gepulvt, in Scheiben oder Stifte geschnitten und einige Minuten in geklaffener Butter durchgedünstet. Dann gießt man Brühe (im Notfall Wasser) dazu und läßt sie vollends weich werden. In dessen bereitet man von einem Butter und 2-3 Eiern ein Weiße eine helle Einbreung, vermischt diese mit den Mohrrüben, füllt eine Oberstufe feine, süße Sahne, Salz, Zucker und reichlich gehackte Petersilie dazu, läßt das ganze einmal aufkochen, schüttet das Gericht mit 1/2-1/3 Tasseflössel Maggi-Würze im Geschmac und gibt es zu gekochtem Rind- oder Hammelfleisch.

Kreuzstern **Nur 10 Pfennig** **Man verlange aber ausdrücklich MAGGI 10 Pfg.-Fläschchen.** **Maggi-Gesellschaft** **Internationale Möbeltransport.** **Arthur Singer** **Allemandenstraße 15. DRESDEN-A. 19. Allemandenstraße 15** **Verpackung von Glas und Porzellan** **Sto. etc. durch geschulte Paacker.** **Sachkundige Vertretungen an allen Plätzen.** **Feinste Referenzen. Bahnspedition.** **Elegante u. dauerhafte Schuhwaren** **in großer Auswahl zu billigen Preisen.** **Max Held** **Schuhmachermeister Dresden-A. Strieflerstraße, 67. Bismarckstraße Dresden-Plauen. Weminger Straße 113.** **Die feinste Schweizer** **Chocolade RIBET** **Unübertroffen an Wohlgeschmack.** **Vertreter für Dresden und Umgegend:** **Emil Hanisch, Dresden, Institutsgasse 5.**

Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meissen
In nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1,50 Mk. an zur gef. Benützung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benützung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Um gütigen Zuspruch bitte
Hochachtungsvoll
Franz Korch, Besitzer des Hotel Alberthof.

Herren-Moden
J. Hünerfeld
Leipzig-Gohlis, Lindenthaler Str. 27, empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maß in sauberster Ausführung zu soliden Preisen. — Reichhaltiges Musterlager in hervorragenden Neuheiten der Saison.

Franz Pietich, Schuhmachermeister, Dresden-Löbtau, Hohenzollernstraße 14.
Anfertigung von Galon-, Reit-, Strapazier-, Jagd- und Alpenport-Stiefeln.
Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk.
Prompte Bedienung. Solide Preise.
Reparaturen — freie Abholung und Zustellung

Fracks, Rock-Cylinder verleiht u. verkauft **F. Schakowsky** (E. Sauer Nachf.), Dresden, Margaretenstraße 7, 1. Anfertigung nach Maass

Frische Blumen **EDWARD JANSEY** **Flügelstraße 12. DRESDEN A. 19. Bühlendstraße**

Arthur Singer
Allemandenstraße 15. DRESDEN-A. 19. Allemandenstraße 15
Telephon 4192.
Verpackung von Glas und Porzellan
Sto. etc. durch geschulte Paacker.
Sachkundige Vertretungen an allen Plätzen.
Feinste Referenzen. Bahnspedition.
Elegante u. dauerhafte Schuhwaren
in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Max Held
Schuhmachermeister
Dresden-A. Strieflerstraße, 67. Bismarckstraße
Dresden-Plauen. Weminger Straße 113.
Die feinste Schweizer
Chocolade RIBET
Unübertroffen an Wohlgeschmack.
Vertreter für Dresden und Umgegend:
Emil Hanisch, Dresden, Institutsgasse 5.

**Einladung zur Generalversammlung (u. Ordentl. Mitglieder-
versammlung) des Katholischen Frauenbundes in München**
in den Pringenzsälen des Café Ruitpold, Einn. Salvatorplatz,
von Montag, den 5. bis Dienstag, den 6. November 1906.

Sonntag, den 4. November, abends 8 Uhr:

Begrüßung in den Pringenzsälen des Café Ruitpold, Ein-
gang Salvatorplatz.

Montag, den 5. November:

Vormittags 9 Uhr: Hochamt in der Basilika, Karlsstraße,
für die Mitglieder des Katholischen Frauenbundes. —
10½ Uhr: I. Versammlung. (Eintritt gegen Vor-
zeigung der Mitgliedskarte.) 1. Konstituierung der
Versammlung. 2. Bericht über die Tätigkeit des Ka-
tholischen Frauenbundes seit der letzten Generalver-
sammlung, November 1904 in Frankfurt a. M.
3. Rassenbericht und Entloftung der Schatzmeisterin.
4. Wahl der Revisoren. 5. Anträge. 6. Wahl für den
Ausschuß, dessen Hälfte statutengemäß ausscheidet.
7. Entloftung des Vorstandes. Im Anschlusse an diese
Versammlung findet eine Ausschuß-Sitzung statt zur
Ergänzungswahl der ausscheidenden Vorstandsmit-
glieder.

Nachmittags 3 Uhr: II. Versammlung. Referate: 1. Ziel
und Maß und 2. Formen und Mittel der höheren
Mädchenbildung. Diskussion.

Montag, den 5. November, abends 8 Uhr:

III. (Öffentliche) Versammlung im katholischen Ge-
sellschaftshaus, Brunnstraße 7. Vortrag: „Die katholische
Frauenbewegung und die charitative und soziale
Arbeit.“

Dienstag, den 6. November:

Vormittags 8 Uhr: Heilige Messe für die verstorbenen
Bundesmitglieder in der Theatiner Hofkirche, Theatiner
Straße.

Vormittags 9 Uhr: IV. Versammlung. Referate: 1. „Zur
Orientierung über die Organisationen der katholischen
westlichen Krankenpflege.“ Diskussion. 2. „Unsere
Aufgabe und Stellung in der Dienstbotenfrage.“ Dis-
kussion. — Schluß der Generalversammlung. Anträge
für die Generalversammlung sind bis spätestens 1. Sep-
tember dem General-Sekretariat einzusenden. Jedem
Antrag muß eine vollständige Begründung beigelegt
sein. Herren haben zu allen Versammlungen Zutritt,
besonders eingeladen sind sie zu der öffentlichen Ver-
sammlung am Montag abend. Im Laufe des Vor-
mittags kurze Frühstückspause. Mittags gemeinschaft-
liches Essen.

Dienstag, den 6. November:

Nachmittags: Sitzung der drei Studienkommissionen des
Gesamtverbandes. (Die Programme werden später ver-
sendet.)

Mittwoch, den 7. November:

Morgens 10 Uhr: Zusammenkunft der Vorsitzenden der

Zweigvereine und Besprechung über die praktische
Arbeit. Es wird Gelegenheit geboten werden zu Be-
sichtigungen von Wohlfahrtseinrichtungen und gemein-
nützigen Anstalten. — Anfragen betreffs der General-
versammlung sind an das General-Sekretariat Köln,
Georgstraße 7, zu richten. Nähere Auskunft über die
Wohnungsfrage erteilt der Münchener katholische
Frauenbund, Theresienstraße 25.

Oesterreichs neues Abgeordnetenhaus

wird 516 Mitglieder zählen. Die Vermehrung gegenüber
dem jetzigen Stande von 425 Abgeordneten beträgt dem-
nach 91 Mandate. In der Vorlage des Baron Gautsch be-
trug die Erhöhung 30 Mandate, Prinz zu Hohenlohe stieg
auf 70 neue Mandate und Baron Beck gab noch 21 dazu.
Wenn man nun den neugeschaffenen 91 Mandaten die
85 Mandate des aufgelassenen Großgrundbesitzes und die
21 Mandate der ebenfalls aufgelassenen Handelskammer-
kurie hinzuzählt, so ergeben sich für das künftige Haus
197 neue sogenannte Volksmandate.

Was nun die Verteilung der 516 Mandate auf die
einzelnen Nationalitäten betrifft, so ergibt sich, daß dabei
verhältnismäßig die Ruthenen am meisten gewinnen. Hinter
diesen rangieren die Polen, dann die Deutschen und dann
die Tschechen. Mit Ausnahme der Rumänen erhalten alle
übrigen Nationalitäten einen kleinen Mandatszuwachs.
Die betreffenden Ziffern sind folgende:

	Bisher	Wünftig
Deutsche	205	283
Tschechen	87	108
Polen	73	81
Ruthenen	10	88
Ungarn	28	47
Italiener	18	19
Rumänen	5	5
	425	516

Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß der deutsch-romanische
Block derzeit 228 Mandate, der slawische aber nur 197 Man-
date zählt; künftig nun soll der erstere 257 und der letztere
259 Mandate zählen. Die Spannung zwischen beiden
Blöcken beträgt noch zwei Mandate. Die Fixierung der
Mandatzahl erachten übrigens die Bestimmten unter Hin-
weis auf die neuesten Erklärungen der Deutschböhmen, daß
die Spannung zwischen den beiden Blöcken ganz fallen müsse,
noch nicht als feststehende Tatsache.

Die Verteilung nach Nationalitäten war nicht die ein-
zige zu lösende Frage. Auch die einzelnen Kronländer
wollten befriedigt sein, um so mehr, als einzelne recht be-
nachteiligt waren. Da die Ruthenen und Polen, wie vor-
her gezeigt, die Nationalitäten waren, die am meisten ge-
wonnen haben, kommt dieser Gewinn auch in ihrem ur-
sprünglichen Kronlande zum Ausdruck. In der Tat gewinnt
von den Kronländern Galizien die meisten Mandate, diesen
folgt Böhmen, dann kommen Niederösterreich usw. Kärnten-
Vorarlberg, Triest und Dalmatien erhalten keinen Mandats-
zuwachs. Ziffernmäßig ergeben sich hier folgende Ver-
änderungen:

	jetzt	dann
Böhmen	110	130
Galizien	44	49
Schlesien	12	15
Waltaien	74	105
Bukowina	11	14
Niederösterreich	46	64
Oberösterreich	20	22
Salzburg	6	7
Steiermark	27	30
Kärnten	10	10
Krain	11	12
Tirol	21	25
Vorarlberg	4	4
Fürsten	5	6
Würg	5	6
Triest	5	5
Dalmatien	11	11
	425	516

Wie schon angedeutet, wird sich der Hauptstreit nun
nicht um das direkte, allgemeine, sondern um das gleiche
Wahlrecht drehen. Man sollte nicht glauben, daß in unserer
Zeit so etwas noch möglich wäre.

Politische Kundschau.

— **Akademische Freiheit in Jena!** Vor ungefähr 14
Tagen war in der Germania über einen „Studenten-
aufl“ berichtet worden, den man sich gelegentlich des „Ka-
demischen Vogelstehens im Jenaer Paradies geleistet
hatte. Ein als Mönch verkleideter Student verkaufte da-
selbst allerlei Blätter. Es wäre dazu noch nachzutragen,
daß bei derselben Gelegenheit auch zwei hiesige als Domini-
kanerinnen verkleidete Lehrerinnen mit Rosenkränzen
unpenitent verschiedene Sachen feilboten. Ueberhaupt scheint
die katholische Kirche bei den Jenaer Studenten-
corporationen stets der Gegenstand des Wits oder besser ge-
sagt der Verpötkung zu sein. Das zeigte sich auch
heute wieder beim Umzug der Burschenschaft „Arminia“. Auf
einem von vier Stühlen gezogenen Reitwagen stand der
Papst in vollem Ornat mit dem Kreuz in der linken Hand
und mit der rechten dem gaffenden Volke den Segen spendend.
Hinter ihm stand ein Mönch, aus einer vollen Flasche
trinkend. Bei anderen studentischen Umzügen sieht man
Mönche (Franziskaner und Jesuiten) mit großen Rosen-
kränzen, die zuweilen unter allerlei Grimassen sich auf ihre
Knie niederwerfen usw. So etwas ist hier in Jena nichts
Neues, sondern beim Semesterabschluss etwas Alltägliches. Die
katholische Kirche mit ihren Einrichtungen muß
immer herhalten. Ist das die so viel gepriesene aka-
demische Freiheit oder nicht vielmehr akademi-
sche Frechheit und Unverschämtheit? Und die 1500 Katholiken in Jena
müssen sich das ruhig gefallen lassen! Auch Vorstellungen bei der
weimariischen Regierung haben nichts genutzt.

— **Wieviel Jesuiten gibt es auf der Welt?** Darauf
gibt, wie den „Berl. N. N.“ (Nr. 367) aus Rom geschrie-
ben wird, eine von der „Gazzetta del Popolo“ veröffentlichte
Statistik Auskunft. „Diese Statistik zählt 16 000 Ordens-
mitglieder — nicht eben viele im Verhältnis zu dem Völk-
ern.“

finnisches Geheul durchzitterte die Luft. Dann liefen schreiende Menschen,
Feuersäulen gleich, den Berg hinab, entschlossen schreiend sich die brennenden
Kleider vom Leibe reißend und dann sah den Abhang hinunterstürzend.
Alles wich ihnen entsetzt aus, wobei auch noch manch anderer in die Tiefe
hinabstürzte.

Das war ein entsetzlicher Vormittag für beide Teile.

Als Adalbert in die Halle hineinstürzte, brach er ebenfalls mit einem
Schmerzschrei neben dem Körper des verwundeten Kindes zusammen.
Wald darauf kam der Burgkaplan, an der Schwelle blieb er stehen und be-
trachtete die Gruppe mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen. Er war ein
Mann von etwa dreißig Jahren, schönen Antlitzes und kräftigen Gliederbaues.
Er trat heran und sagte:

„Gnädige Herren, laßt mich bitte das Jungfräulein sehen.“

„Wappnet Euch mit Mut und Stärke, gnädige Herren, denn hier ist
Menschenhilfe umsonst, so nicht der Allmächtige ein Wunder tun wolle.“

Er beugte sich zu ihr nieder und entnahm einem Kissen, das er aus
seiner Tasche mitgebracht hatte, einen Schwamm und ein Gefäß mit Essig.

„Wasser.“ rief er dann einigen jammernd und händeringend daneben
stehenden Mägden zu.

„Aber um aller Heiligen willen, Hochwürden, das kann nicht sein —
das darf nicht sein — das ist ja nicht möglich.“ rief Adalbert, verzweifelt die
Hände ringend.

„Es ist schon so, gnädiger Junker.“ erwiderte der Kaplan mit tränen-
umflorter Stimme. „Sie kann nur so lange leben, als der Pfeil in der Wunde
sitzt, ziehen wir ihn heraus, so ist es zu Ende.“

„Himmel und Erde — Elisabeth, mein Liebling, mein Kleinod.“ jammerte
Adalbert, sich auf die Knie werfend, die roten Wunden raufend und Ströme
von Tränen vergießend. Dann warf er sich neben der Leblosen nieder, betete
und weinte. An der anderen Seite aber sah Wolfgang, wachsbleich, zitternd
stumm vor sich hin weinend, die kleine kühle Hand in der seinen sieberheißigen.

„Nicht so, edler Junker.“ sagte der Kaplan, „betet und suchet Trost bei
Gott. Sebet, sie erwacht — so Ihr noch etwas zu sagen habt, so tut es — ich
bin sogleich wieder hier und reiche ihr das hochheilige Sakrament.“

Der Burgkaplan hatte die Stirn des Mägdeleins mit Wasser besprengt,
ihre die Schläfen mit Essig gewaschen und ihr Wein und Wasser eingeflüßt.
Da hatte sie die Augen aufgeschlagen. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust,
leises Schmerzwimmern und ein Blutstrom entquoll ihrem Munde.

„Adalbert, mein Bruder.“ flüsterte sie mühsam und schmerzlich lächelnd.

„Elisabeth.“ jammerte er, „du mein Liebes — mein Kleinod.“

„Es ist aus.“ flüsterte sie. „Ich hätte noch gern gelebt — noch einige
Denke — ach — das Leben —“

„O, sprich nicht so viel, Liebes Herz — es schadet dir.“

„Daß mich, ich werde nicht mehr lange sprechen — es schmerzt ja, aber
— oh —“

„Elisabeth.“ rief nun auch Wolfgang schluchzend.

„Ich muß ihn rächen, gestrenger Herr!“ rief Wolfgang mit zornent-
flammenden Augen, „und kostete es mein eigenes Leben! Aber mir ist ganz
getroßt, als sei heute mein Stündlein noch nicht gekommen.“

Es hatte ihn oben auf der Mauer nicht gekittet, und als Adalbert sehr
eifrig noch dem Kampfe nachspähte, war er entwischt. Aber Elisabeth war ihm
nachgeeilt und oben an der Treppe hatte sie ihn eingeholt.

„Ich bitt Euch um Christi willen, edler Junker.“ hatte sie angstvoll ge-
rufen, „achtet nicht hinunter!“

Da hatte er ihre beiden Hände ergriffen, ihr innig ins Auge geschaut
und sie gefragt:

„Wollt Ihr das wirklich? Mühtet Ihr mich nicht verachten als einen
Feigen, Elenden, so ich meinen Herrn in Not und Tod verlasse? Lebet wohl,
Elisabeth, der Himmel schütze Euch“ — und ohne selber zu wissen, was er tat,
hatte er die zarte kindliche Gestalt in dem lichtblauen Gewande an sich gezogen,
sie auf das düstige weiche Haar, die reine Stirn und die süßen Lippen geküßt,
und diesen Kuß hatte sie sanft aber deutlich erwidert. Dann war er die Treppe
hinabgestürzt, das Herz voll himmlischer Wärme, die Seele voll stürmenden
Kampfesinnes — wer wollte ihm jetzt etwas? Jetzt hinein in den Kampf —
in den Tod — o, mühte das wundervoll sein! Hinein in den Kampf —
als mühte er aus dem Kampfe wiederkehren, als sei er heute gefeit gegen Fieb
und Stich. Sein Kuß hatte er geholt — hinab war er geritten, ein Schwer-
katte er vom Boden aufgerafft, und nun hinein in den Kampf.

Aber noch eine andere Gestalt sah der Waldstetterer im Gesichte — hier-
hin huschte sie und dorthin, zu Fuß war sie, wie eine Schlange wand sie sich
durchs Kampfgewühl, ja unter den Hufen der Rosse hindurch. Es war Hans.
Seine Augen sprühten Feuer aus dem gebräunten Gesicht, seine Faust hielt
ein Messer, das vom Blute dampfte, hier stieß er es einem in die Brust und
dort, und ehe man seiner habhaft werden konnte, war er verdrungen im
Gewühl.

„Nicht, Hans, drauf und dran!“ rief Gerhord.

„An mir soll's nicht fehlen, Herr!“ gab der zurück, und im nächsten
Augenblick sah sein Messer einem feindlichen Rottenführer, der ein neues
Häuflein ins Gesicht führte, in der Kehle. Jetzt nahen die Reiter, ein Ritter
vom Kopf bis zum Fuße gerüstet, voran.

„Das ist der Räder selbst!“ rief Bruno. „Sein Wappen, den Stern im
roten Feld — wart! Gallunke!“

Im Nu war er gegen ihn angeritten, seine Lanze durchbohrte Schild,
Harnisch und Schuppenhemd und drang abbrechend dem Feinde in die Brust,
daß er sich verrückelnd am Boden wälzte. So groß war die Wucht des Stoßes
gewesen, daß das Pferd mit zu Fall kam und seinen Reiter bedeckte. Jetzt
wollte Bruno das Schwert ziehen, aber da wurde ihm plötzlich eine Lederkappe
über den Kopf gemorfen, so daß er nichts mehr sah, und so fing man ihn, hand
ihm die Hände und führte ihn weg. Als der Burgherr aber das Mißgeschick
seines Sohnes sah, gab er seinem Rosse die Sporen und legte die Lanze ein.
In demselben Augenblick stolperte das Ros und fiel in die Kniee, gerade als
aus dem Reiterhaufen drei Ritter sich lösten. Der eine schwang sein Schwert
über Gerhords Haupte und rief:

„Die Waidlingen! Stirb, Gschüteter!“

„Gernoch, Herr Waidel.“ ließ sich da eine Stimme vernehmen. Gleich

den alles, was jesuitisch heißt, in der Welt hervorrufft. Freilich sind es ja die Gegner, die dem Orden die beste Bekanntschaft machen. Wir können dem Berliner Blatt verraten, daß es noch beinahe eintausend weniger sind; denn nach der Statistik vom Jahre 1903 betrug ihre Zahl nur 15 269; davon fielen auf die deutsche und schweizerische Provinz nur 1430 Mitglieder. Die beste Bekanntschaft allerdings für den Orden sind allerdings neben seinen wissenschaftlichen Leistungen die Anfeindungen und Gewaltmaßnahmen gegen denselben.

In der letzten Kreisversammlung der sozialdemokratischen Partei für den Wahlkreis Essen legte der Vorsitzende bei der Erstattung des Geschäftsberichtes über das letzte Jahr das interessante Geständnis ab, daß die sozialdemokratische Partei im Berichtsjahre im Wahlkreise Essen keinen Schritt vorwärts gekommen sei. Man habe in Essen mit einem gefährlichen Gegner, dem Zentrum, zu kämpfen, dessen Organisation bis ins Kleinste ausgebaute sei. Etwas Gleichwertiges zu schaffen, sei jetzt das wichtigste Ziel für die diesjährige sozialdemokratische Partei. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 20 392; sie hat im Laufe des verfloffenen Jahres um acht abgenommen, obwohl gegen 900 neue Mitglieder hinzukamen. Eine gleiche Zahl mußte allerdings aus verschiedenen Gründen aus den Listen gestrichen werden. Das Vorstandsmittglied Limbert führte im besonderen darüber Klage, daß die Zahl der politisch organisierten in gar keinem Verhältnis stehe zu den gewerkschaftlich organisierten. So gehörten von 9000 gewerkschaftlich organisierten Bergleuten nur 900 als eingetragene Mitglieder der Partei an. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Gründung eines eigenen sozialdemokratischen Organs für den Wahlkreis nunmehr Dank dem Entgegenkommen des Berliner Parteivorstandes gesichert sei.

„Dienstbotenmangel“ ist seit Jahren schon eine ständige Klage der Hausfrauen in der Stadt sowohl als auch auf dem Lande. Wie ist nun diese Tatsache zu erklären? An der Zunahme der Bevölkerung sind doch die unteren Klassen — und diese stellen die Dienstboten — am stärksten beteiligt, nicht aber jene, welche Dienstboten brauchen. Auch die erhöhten Lohnansprüche können nicht Ursache dafür sein, denn diese werden befriedigt. Es fehlt nicht an verfügbaren Händen, aber es wird ein anderer Erwerb vorgezogen. Das ist der Grund für den Dienstbotenmangel. Die Frauen und Mädchen werden lieber Fabrikarbeiterinnen. Die Zahl dieser steigt beständig und in ganz geschwindem Tempo. Warum gehen aber die Frauen und Mädchen lieber in die Fabrik als in den Dienst? Die Frauen wollen arbeiten, gewiß, aber die hauswirtschaftliche Arbeit wollen sie nicht tun. Die Lebensbedingungen der Fabrikarbeiterinnen sind viel schlechter als die derer im Dienste. Die Arbeit in der Fabrik reißt auf, verlangt eine Anstrengung und eine Kräfteanstrengung, die nur in den seltensten Fällen im Dienste vorkommt. Dazu schlechter Lohn und schlechte Nahrung. All das wissen die Arbeiterinnen, sie geben es selbst zu, aber sie ändern es nicht. Im Gegenteil, sie leben mit Heringsbitterung auf die Dienstboten mit ihrer veralteten Gesindeordnung herab. Als Hauptgrund für den Dienstbotenmangel führt Frau Elisabeth Gnauck-Kühne an die Misachtung und Verachtung der hauswirtschaftlichen Arbeit in unserer Zeit. Diese ist nicht von den Dienstboten selbst ausgegangen, sondern in diese Krisis

hineingetragen worden. Soll es darum besser werden, so muß es wieder dahin kommen, daß die Arbeit der Frau im Hause, wozu sie ja eigentlich gehört, wieder zu Ehren gebracht wird. Hier könnten aber gerade diejenigen aus den besseren Kreisen, die heute zeichnen und malen und dichten und musizieren, aber auf die eigentliche Arbeit der Hausfrau, auf Kochen und Ordnung halten, sich nicht verstehen, den Verächtern der Hausarbeit unter den Fabrikarbeiterinnen mit gutem Beispiel vorangehen.

„Selbstverhöhnung! Die ganze „Ehrlichkeit“, mit der die sozialdemokratische Presse die christlichen Gewerkschaftsorganisationen behandelt, beleuchtet drastisch einmal wieder eine Notiz, die dieser Tage die Kunde durch die sozialdemokratische Presse machte. Es wird in derselben an dem Verbandstag des christlichen Holzarbeiterverbandes herangezogen und die „Nichtöffentlichkeit“ der Verhandlungen betr. Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen also glosiert: „Diese Maßnahmen (nichtöffentliche Verhandlung) kennzeichnen die christlichen Faschisminger zur Genüge. Man fürchtet das Licht der Öffentlichkeit, verkrächelt sich hinter verriegelte Türen, um bei dem schmachtenden Handwerk des Arbeitererrates ungestört zu sein. Man scheut sich vor dem Forum der Allgemeinheit, seine schwarzen Pläne zu enthüllen, um zu verhindern, daß auch weitere Kreise das wahre Wesen der „Auch-Gewerkschaft“ erkennen!“ Dazu nur eine Frage! Die sozialdemokratische Presse („Düsseldorfer Volkszeitung“, „Rheinl.-Ztg.“, „Dortmunder Arbeiter-Zeitung“) soll uns eine sozialdemokratische Gewerkschaft nennen, die das Thema Streikakt auf einem Verbandstag in aller Öffentlichkeit behandelt! Alle derartige Verhandlungen sind geheim, müssen es sein schon mit Rücksicht auf den behandelten Gegenstand. Die sozialdemokratische Presse schlägt sich aber selbst! Nach ihren Ausführungen betreiben also auch die „freien“ Gewerkschaften das „schmachtende Handwerk des Arbeitererrates“, „verhüllen ihre roten Pläne“ in geheimen Sitzungen. An die Geheimhaltungen der Gewerkschaftsvorstände im Verein mit dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei wollen wir nur nebenbei erinnern. Fürwahr: Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie!

„Sozialdemokratische Gewerkschaftskartelle. Die Zahl der sozialdemokratischen Gewerkschaftskartelle beträgt nach einer neuesten Statistik im „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission der freien Gewerkschaften Deutschlands (Nr. 29) augenblicklich 480. Dem Text in der Statistik ist zu entnehmen, daß der Mitgliederzuwachs der freien Gewerkschaften hauptsächlich sich in den mittleren Städten vollzieht, jedoch sei in einigen Städten, welche in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hätten, die Gewerkschaftsbewegung nicht in der gleichen Weise fortgeschritten. Auch über die Verkommenheit der Kartelle enthält der Bericht eine Reihe von Klagen. Eine Anzahl von Kartellen habe im verfloffenen Jahre die Agitation in einer geradezu unverantwortlichen Weise vernachlässigt und zwar hauptsächlich an Orten, in denen eine solche außerordentlich notwendig gewesen wäre. Weiter wird über die sich innerhalb der Kartelle abspielenden Streitigkeiten geklagt, namentlich mit Rücksicht auf die christlichen Gewerkschaften, die sich mehr und mehr ausbreiteten und angesichts deren die freien Organisationen alle Veranlassung hätten, jeden kleinlichen Zwist zu vermeiden. Ueberhaupt wird

den Kartellen empfohlen, den christlichen Gewerkschaften ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden; das geschehe offenbar in einer Reihe von Kartellen nicht. Man dürfe die christliche Gewerkschaftsbewegung durchaus nicht unterschätzen, wenn man auch noch so sehr davon überzeugt sein könne, daß sie niemals zu der Höhe der freien Organisationen sich aufzuheben vermöge; aber noch schreite sie vorwärts. Zum Schluß werden dann die Gewerkschaftskartelle als brauchbare „Erziehungsanstalten“, natürlich im sozialdemokratischen Sinne, hingestellt und nochmals für sozialdemokratische Parteizwecke empfohlen. Sie seien ganz besonders geeignet, den Bestrebungen, die darauf gerichtet seien, zwischen Gewerkschafts- und Parteibewegung einen steilen zu treiben, vorzubeugen. In dem Berichte des „Korrespondenzblattes“ ist besonders auffällig die große Aufmerksamkeit, die den christlichen Organisationen geschenkt wird und weiter der Umstand, daß bei jeder Gelegenheit die Kartelle darauf aufmerksam gemacht werden, ihre enge Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei nicht zu vergessen.

„Ein Urteil über den Wert der Lehrlingsheime. Im neuesten Jahresbericht der Kasseler Handwerkskammer lesen wir folgendes Urteil über Lehrlingsheime: „Zur Förderung der sittlichen und geistigen Ausbildung der Lehrlinge trugen die sogenannten Lehrlings- oder Sonntagsheime in hohem Maße bei. Namentlich in den größeren Städten ist die Errichtung solcher Heime zum Bedürfnis geworden. Hier wohnt der Lehrling vielfach nicht mehr beim Meister, sondern mietet sich eine Schlafstelle. An den Sonn- und Feiertagen ist er also sich selbst überlassen und den Gefahren des Straßen- und Wirtshausstrebens ausgesetzt. Da tritt das Lehrlingsheim ein und gewährt ihm eine angenehme Aufenthaltsstätte, wo er im Winter die freie Zeit nützlich verbringen kann. Die Heime sind in der Regel von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends geöffnet. Sie sind durchweg mit einer reichhaltigen Bibliothek und den mannigfaltigsten Spielen versehen. Aus den Büchern werden den Lehrlingen auch Bücher noch Hause mitgegeben. Zur Zeit bestehen im Kammerbezirke neun solcher Heime, vier sind in den Jahren 1903 und 1904 neu geschaffen worden. Alle wurden von der Kammer durch größere oder kleinere Beiträge unterstützt. Der Besuch der Heime war sehr erfreulich und nimmt alljährlich zu.“ Fast noch mehr als die männliche bedarf die weibliche Jugend derartiger Schutzheime, möge hier das soziale Verständnis der Handwerkskammer zu Kassel vorbildlich wirken.

„Der Eifer der Sozialdemokratie, für ihre Partei und Presse zu wirken, geht am besten wieder aus einem Bericht über den schlesischen Provinziallandtag im Berliner sozialistischen Hauptorgan hervor. Es heißt dort: „Die Breslauer Organisationsform, besonders aber die Agitation von Haus zu Haus, hat vorzügliche Erfolge gehabt, so wurden in Breslau an einem Sonntage über 700 Mitglieder für den sozialdemokratischen Verein gewonnen, in der kleinen Stadt Brieg an demselben Tage nicht weniger als 81 Mitglieder. An Leiern gewann man auf diesem Wege nicht selten in Breslau an einem Tage über 1000, in Liegnitz konnten an einem Sonntage in kurzer Zeit 140 Abonnenten gewonnen werden.“ Wenn wir diese Zahlen und vor Augen führen und darüber nachdenken, so müssen wir uns doch ehr-

darauf gab der Ritter einen gurgelnden Laut von sich, sein Schwert entfaltete seine Hand und blutend stürzte er vom Rosse — Hans hatte ihm das Messer in den Hals gestochen, wo vom Hornisch eine Riete losgegangen war. Dem anderen Reiter stieß Wolfgang das Schwert in die Weiche des Bauches, daß er sterbend unter Weiden fiel.

„Ihr habt den Mangold gefällt und könnt stolz darauf sein,“ rief ihm Hans zu. „Er war ein waderer Regen. Doch seht Euch vor!“ setzte er hinzu, des Junkers Kopf herummwerfend. Wolfgang blickte nach rechts und sah auch über seinem Haupte ein Schwert schweben, aber er parierte den Stich, und als er selber zum Schlage ansetzen wollte, da war der Ritter auf und davon. Einen Eberkopf zeigte sein Schild als Wappen.

„Der Eberkopf — seige wie gewöhnlich!“ rief Hans verächtlich, aber gleich darauf hörte Wolfgang dicht an seinem Ohr ein scharfes Knallen und sah den zerbrochenen Speer eines Reifigen niedersinken, ihn selber aber blutend vom Pferde fallen.

„Das sollte Euer Todesstich werden, Junker,“ rief Hans. „Ich habe den Speich zerbrochen, spracht, habe ich mein Wort gelöst, das ich Euren Herrn gegeben?“

„Danke, dank! — Wo ist Herr Gebhard?“

„Gefangen, und wir können nichts anderes tun, als in die Burg zurück.“

„Was — ihn im Stiche lassen?“

„Ich wäre der Letzte, der was riet, wenn noch ein Ausweg wäre.“

„Sebet leiblich — vier Knechte sind tot, elf gefangen, der Rest umzingelt und kann nicht vor- noch rückwärts. Wollt Ihr, so machen wir ihnen Bahn — ich habe ein Stahlhieb angezogen, weil's heute gilt.“

„Vorwärts!“

„Nehmt diesen Schild und folgt mir.“ Er ergriff des Junkers Pferd am Zügel und gab die Richtung an. Jetzt sah Wolfgang, daß sie beide vom Fußvolk umringt und erst zehn Schritte von ihnen die Knechte von den Reitern umzingelt waren. Hans hatte sein Messer in den Gürtel gesteckt, des Herrn von Prübel Schwert aufgerafft und rief nun mit fürchterlicher Stimme:

„Was für uns beide, Ihr Gollknecht!“

Die Knechte waren so verwundert, daß sie einen Augenblick stuhnten. Das bemerkt Hans, die beiden nächsten wiederanzuholen, Wolfgang's Kopf sprang in die Höhe und in wenigen Augenblicken hatten sie die umzingelten Reiter erreicht.

„My Welt!“ rief Wolfgang mit heller Stimme und griff den Feind im Rücken an. Als der sich gegen ihn wandte, ließ ihn Wolfgang nieder, gleichzeitig brachen noch zwei Pferde zusammen, die Hans erlösen sollte.

„Auf, Ihr Proven, hinauf zur Burg — wir müssen zurück!“ rief Wolfgang, sprang sein Pferd, und ohnehin bereits aus mehreren Wunden blutend, stürzte er so heftig gegen den Feind an, daß dieser unwillkürlich zurückwich, und da nun auch die anderen Knechte seinem Beispiel folgten, so gewannen sie durch diesen wilden Anprall den Burgturm wieder, auf dem sich der Feind nimmlichen schickte hatte. Die acht Fußknechte baldstellens hatte man zurückgedrängt, und diese hatten sich nach einem Verlust von zwei Mann in den unvollendeten Turm zurückgezogen. Der war, als der Kampf eine so verhängnisvolle Wendung nahm, von den Weibern verlassen worden, und man hatte die Zugbrücke wieder halb in die Höhe gezogen. Nun aber machten sich die:

sechs wieder auf, den Reitern entgegen — und siehe, noch einmal wendete sich das Glück — Wolfgang und Hans konnten sich mit zehn Reitern bis zu den Fußknechten durchschlagen. Diese ließen die Reiter durch, streckten dann ihre Speere isoliert hervor und hielten wacker Stand. Nach wenigen Minuten konnte die Zugbrücke emporgezogen werden — Wolfgang, Hans, die sechs Fußknechte und zehn Reiter waren in Sicherheit. Die zehn Knechte auf der Mauer hatten wiederum mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen die Nachdrängenden von der Zugbrücke zurückgehalten. Aber das Schicksal und das Schicksal wurde erwidert, und man hatte droben zwei Verwundete.

Sobald Wolfgang durch das äußere Tor war, stieg er vom Pferde und eilte, von Angst beflügelt, die Treppe zur Loretanne hinauf, denn er hatte droben ein blaues Gewand sämmeren sehen.

„Elisabeth!“ rief er, als er sie eben an der Treppe stehen sah.

„Wolfgang!“ gab sie angstvoll zurück und breitete die Arme aus. Wühlte aber sich für einen gellenden Schrei aus und fuhr sich mit der Hand nach der rechten Seite. Ein Pfeil, im hohen Bogen fliegend, hatte sie seitlich in die rechte Brust getroffen, zwischen den Rippen hindurch dringend die Lunge durchbohrend.

„Jesus Maria!“ schrie er wie wahnsinnig auf, war mit wenigen Sprüngen oben und fing die zarte Gestalt in seinen Armen auf. Ohne auf Adalbert weiter zu achten, der wohl von dem graufigen Vorgange nichts vernommen haben mochte, weil seine ganze Aufmerksamkeit auf den Feind gerichtet blieb, trug er die liebliche Totenleiche die Stufen hinunter über den Hof in die Halle.

„Der Burgkaplan soll kommen!“ schrie er einem der Knechte zu. In der Halle legte er sie einstweilen auf eine Truhe und befahl den heulenden Mägden, Decken herbei zu holen. Darauf bettete er die Verwundete, sank neben ihr auf die Knie, völlig gebrochen, und bedeckte schluchzend das Gesicht mit den Händen.

Gleich nach Wolfgang war Hans auf der Innenseite erschienen, der seinen begnügt war. Er trat auf Adalbert zu und sprach zu ihm:

„Gnädiger Junker, wollest mir den Oberbefehl hier auf der Mauer nur eine Stunde überlassen. Sehet Ihr nach Eurer Schwester.“

„Am Gott, was ist mit Elisabeth?“

Da neigte Hans seinen Mund zu des Junkers Ohr, gleich darauf stieß dieser einen gellenden Schrei aus und lief die Treppe hinab, ohne noch weiter was anzunehmen. Hans aber rief sofort mit beschleunigter Stimme:

„Seht Ihr dort unten die Gollknecht, das seige Gefindel? Brandpfeile in den Turm und wieder einen Topf flüssigen Bleis hinterher!“

Das geschah, mehrere Knechte schrien entsetzlich auf, Pfeile hatten sie getroffen, deren Schöße mit Berg unweit waren, das mit Blei getränkt und entzündet war. Dann lag der Topf nach, auf des einen Kopf, an der Sturmbauhe zerfahrend, seinen lochend heißen Inhalt über den Unglücklichen ergießend.

„Noch einen Topf nach!“ schrie Hans. Und der Inhalt ergoß sich wieder über mehrere Opfer, sowie über die Galerie in den Turm und auf die sie stützenden Pfeiler. Die flammenden Pfeile entzündeten das Blei, im Aufschlag aus dem Innern des Turmes eine hohe Feuerfäule, ein durchdringender Qualm nach verbranntem Blei stieg zu den Belagerten auf und ein wahn-

sich gestehen, daß wir nach der Richtung eigentlich bisher doch noch sehr rückständig gewesen sind. Wenn auch die persönliche Agitation, die Gewinnung von Mitgliedern für katholische Vereine oder die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen befriedigend betätigt wird, so kann das Gleiche bei dem Punkte der Presse leider nicht immer gesagt werden. In diesem Punkte gerade ist es mit Aufgabe der katholischen Arbeiter und soweit bürgerliche Kreise in Betracht kommen, Pflicht der Männervereine und Kaffos, ihren Mitgliedern die Bedeutung der Großmacht „Presse“ vor Augen zu führen und sie zum Abonnement auf dieselbe anzuhaken. Denn das ist einmal gewiß, eine jede Bewegung, die tatsächlich beachtet werden und ihre Ziele erreichen will, ist auf die Unterstützung der Tagespresse angewiesen. Diese letztere hinwiederum aber kann desto nachdrücklicher für die Interessen der Gesamtheit eintreten, je mehr sie auch von der Gesamtheit unterstützt wird. Diese Notwendigkeit haben die Sozialdemokraten erkannt, möge sie auch bei uns sich durchsetzen.

— Zum Kampf gegen die öffentliche Unsitlichkeit schreibt der Münchener Akademieprofessor Reichsrat Ferdinand v. Müller den „M. Neuest. Nachr.“ (Nr. 349 vom 28. Juni): „Die Ansicht Hans Thomas, welche in seinem veröffentlichten Brief in der Frage Sittlichkeit und Kunst zum Ausdruck kommt, teile ich vollständig. Es ist unzweifelhaft, daß durch gewisse künstlerische wie literarische Produkte eine sittliche Verrohung in unserer Jugend überhand nimmt. Mit alledem hat aber Kunst und Poesie nichts zu tun. Die Photographien, wollen wir ganz offen sein, haben andere Zwecke, als den Künstler zu begeistern! Mit einem Künstler muß es schlecht bestellt sein, wenn solche Produkte auf sein künstlerisches Schaffen und Denken besuchend wirken sollen. Die Sinnlichkeit ist dem Menschen angeboren, doch muß sie durch Religion, durch Erziehung, Bildung und Gesetz in den Schranken gehalten werden, daß sie nicht als Gift für Geist und Können, als Gersepend für Familie wie Staat wirkt. Ich fürchte nicht, daß die Bewegung, wie sie jetzt ist, die Kunst schädigt wird. Sollte sie gegen wirkliche Kunst sich richten, dann werden nicht nur wir Künstler, sondern alle, die wirkliche Kunst schätzen und kennen, dagegen energisch Stellung zu nehmen wissen.“

— Ueber Englands Schulverhältnisse teilt uns ein Mitglied der deutschen Arbeiter-Studienkommission, die vor einiger Zeit ihre Reise beendet hat, interessante Streiflichter mit, die zeigen, daß England wohl nicht ohne Grund uns unser deutsches Schulwesen beneidet. In England besteht zwar ebenfalls der obligatorische Schulzwang, doch besteht derselbe nicht so lange und wird auch dessen Durchführung in dem Lande des ausgeprägten Individualismus nicht so streng gehandhabt als in Deutschland. Manche Schulämter gewähren für regelmäßigen Schulbesuch Belohnungen. Man findet Kinder mit zwölf und dreizehn Jahren schon häufig anstatt in der Schule in Fabriken beschäftigt. Die Regel des Schulbesuches bis zum 14. Lebensjahre ist derart durchbrochen, daß von 100 Schülern 65 bereits mit dem ersten Lebensjahre aufhören, die Schule voll zu besuchen, wie der Leiter des Unterrichtsamtes vor einigen Jahren im Unterhause erklärte. Darunter soll ganz besonders die Schuljugend leiden. Die Erklärung dieser Verhältnisse bildet den Schlüssel zu der Tatsache, daß bei Arbeiterkindern nicht selten die Elternliebe nur in einem geringen Grade anzutreffen ist. In Manchester ermittelten mehrere Kommissionsmitglieder, daß, wenn Söhne und Töchter außerhalb des Elternhauses billigere Wohnung und Verpflegung erhalten, dieselben ohne weiteres „ausziehen“. Auch von Elternseite soll man darin nichts Verlesendes erblicken. Die Schule allein für diese Zustände verantwortlich machen zu wollen, wäre ungerecht und auch nicht zutreffend. Vielmehr treten hier die Sünden der Gesellschaft früherer Zeiten in Erscheinung. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts grassierte in England die Kinderarbeit in geradezu unmenschlicher Weise. Vom vierten Lebensjahre an wurden schon Kinder in Fabriken beschäftigt. Der Bericht eines parlamentarischen Ausschusses in den dreißiger Jahren sagt unter anderem: „Alle Kinder werden geschlagen, Mädchen wie Knaben, am meisten, wenn sie am müdesten sind. Ohne Schlägen konnten sie gar nicht wach erhalten werden.“ Die Kinder aus dieser Periode bilden die heutige Generation.

Vermischtes.

v Ein in Menschenhaut gebundenes Buch. Die Bibliothek eines elässischen Väterfreundes namens Gumburger, deren Katalog 1871 die Pariser Buchhandlung Wackelin-Desjardins verhandelt, enthält allerdings interessante und seltene Druckwerke. Eines der merkwürdigsten Wägen darunter war das, dessen Titel „Constitution de la république française“ lautete, und das nach Angaben des Katalogs in — Menschenhaut gebunden war. Die Echtheit dieses Einbandes wurde durch eine dem Buche beigelegte offizielle Note aus dem Jahre 1793 bestätigt und gab, wie es im Kataloge hieß, einen unbefristigten Beweis für die Erziele aus der Zeit der ersten französischen Revolution. Am 5. Februar 1872 und an den nächstfolgenden Tagen ist die Gumburgerische Wägerei durch die genannte Buchhandlung versteigert worden. Wer mag das

in Menschenhaut gebundene Buch erstanden haben, und wo mag es sich jetzt befinden?

v Der Amtsdieners Gehilfe. Ein Amtsdieners in Ostpreußen ist Gehilfe, nicht sonstiger Angestellter. Er ist deshalb noch einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes versicherungspflichtig ohne Rücksicht darauf, ob die Wahrnehmung der Amtsdienersgeschäfte seinen Hauptberuf bildet. Der Betreffende ist seit sieben Jahren Amtsdieners und Vollziehungsbeamter. Er bezieht dafür nach seiner eigenen Angabe jährlich 200, nach den Feststellungen der Einkommenssteuerveranlagungskommission jährlich 400 Mark. Er besitzt außerdem ein 40 Morgen großes Grundstück, auf dem er Landwirtschaft betreibt, nebst zwei Wohnhäusern, in denen er sechs Wohnungen vermietet hat. Die Erträge aus diesen Mietzahlungen und aus dem landwirtschaftlichen Betriebe betragen nach der steueramtlichen Festsetzung zusammen jährlich 915 Mark. In der Vorinstanz war die Landwirtschaft als Hauptberuf, das Amt als Nebenerwerb angezogen worden, die nicht versicherungspflichtig ist. Nach Ansicht des Reichsversicherungsamtes kann es dahin gestellt bleiben, ob der Betreffende seinem Hauptberuf nach Landwirt ist, das wäre auf die Versicherungspflicht ohne Einfluß. Es handle sich nur darum, ob der Betreffende als Amtsdieners zu den sonstigen Angestellten im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes gehört, was nicht der Fall sei. Die Beschäftigung als Amtsdieners sei als berufsmäßige Lohnarbeit, und nicht als vorübergehende Dienstleistung zu betrachten.

v Sehr entrückt tut ein Berliner Sensationsblatt („Welt am Montag“, 23. Juli, vgl. auch „Neuroder Nachr.“), weil einem am Abendort bei Breslau stammenden, in Südwestafrika gefallenen Reiter V., das Sterbegeld verweigert wurde. Nach örtlichem Gebrauch wird die Sterbegeld nur für verstorbene Pfarrangehörige geläutet, die ihre kirchlichen Pflichten erfüllt haben. Dem Verstorbenen wurde die Sterbegeld nicht geläutet, weil er mit seinen Familienangehörigen schon seit einer Reihe von Jahren verzogen ist und längst nicht mehr zur Pfarre Abendort gehört, zudem bestand berechtigter Zweifel darüber, ob er in den letzten Jahren in Deutschland seine religiösen Pflichten erfüllt hatte.

v Nur für Leute ohne Kinder! Ein Gang durch die Stadt zeigt uns jetzt in großer Menge die bekannten Zettel mit der Aufschrift: „Wohnung zu vermieten.“ Es ist bekanntlich der Herbsttermin die Zeit der meisten Wohnungswechsel, eine Zeit beunruhigender Angst und Sorge für Familien, die das Glück oder nach anderer Meinung das Unglück haben, mit Kindern reich gesegnet zu sein. Denn es gibt ja viele Hausbesitzer, die ihre Wohnungen kinderreichen Familien vertragen. Eine Klage in poetischer Form fanden wir darüber vor einigen Jahren in einer schweizerischen Zeitung. Sie möge hier wiedergegeben werden, um jene Partherzigen zu erweichen, die sich den Kindern gegenüber so gebärden, als seien sie bereits voll erwachsen zur Welt gekommen:

Oh lieber Gott, vom Himmel schau
Voll Mitleid auf uns nieder,
Ein Menschenkind, so böse und rauh,
Schreibt in die Zeitung wieder:
„Ein sonnenbestes Wohngemach
Zu vermieten“ — aber ach!
Für Leute ohne Kinder!“

Der hat gewiß zu seiner Pein
Des Hells auf vernommen:
„Sie, deren Reich der Himmel ist,
Lohnt alle zu mir kommen!“
O sag dem Garten nur geschwind,
Wie gottlos seine Worte sind:
Für Leute ohne Kinder!“

Das Hünlein liebt er und die Katze,
Er legt sie gar auf seinen Flatz,
Für Kinder hat er keinen Platz,
Das Schönste will er missen
Das Kind ist's, das uns Kranke nicht;
Wie trostlos ist das Leben nicht
Für Leute ohne Kinder!“

Drum große nicht der Jugendluft,
Ein Kind ist Gottesgabe,
Nimm gern es auf, ledest, du mußt,
Einjam genug im Grabe
Einst modern in des Todes Grauf,
Drum auf die Tür: Und schreibe aus:
Für Leute auch mit Kindern!“

v Ein zu enger Maulkorb bildet eine Warte für den Hund, weil er dadurch gehindert wird, die Zunge herauszustrecken. Der Hund schmeißt durch die Zunge; er bekommt durch die Nase zu wenig Luft, leidet daher bei Hitze Entwicklung, wenn er nicht die Zunge heraushängen und das Maul weit öffnen kann. Das ist namentlich bei den Jagdhunden zu beachten, die es ja bei der Hitze doppelt schwer haben.

v Roosevelt bei den Jesuiten. In den Vereinigten Staaten finden jetzt an allen Universitäten die Schlussfeierlichkeiten zur Beendigung des Unterrichtsjahres statt, bei welcher Gelegenheit auch die Diplome verteilt werden. Der Schlussfeier des von Jesuiten geleiteten Georgetowncollege (14. Juni) wohnten auch Präsident Roosevelt und der Marineminister Bonaparte bei. Es war die 89. Schlussfeier der Anstalt. Der Präsident betonte in seiner Ansprache, daß das College gerade ein Jahr älter sei als die Verfassung der Vereinigten Staaten (von 1787), und

daß die Nachkommen der jungen Leute, welche den Präsidenten Washington anschließend seines ersten Besuches in dieser Anstalt den Willkommensgruß entboten hatten, in vier Generationen Jünger der Anstalt gewesen seien. Der Präsident forderte die jungen Leute auf, einen unermüdeten Kampf gegen Laster und Korruption zu führen, unabhängig von der sozialen Stellung des unehelichen Mannes, wogegen sie vor Massenaufreizung sich zu hüten hätten. Er rühmte sodann die Vorteile des athletischen Sports im Collegeleben und charakterisierte den Geist athletischer Ausbildung durch folgende Worte: „Nicht zögern, sondern ehrlich und fest zuhauen!“ Dann nahm der Präsident auf die Bitte des Universitätspräsidenten die Verteilung der Diplome vor.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Die „Apologetische Rundschau“, das Organ der „Zentral-Auskunftsstelle (Göteborg), bringt in ihrer Augustnummer wieder eine Reihe sehr interessanter Artikel. Man begegnet häufig der Frage: „Wie kann es angesichts des vielen physischen und moralischen Elends in der Welt einen guten und gerechten Gott geben?“ Diese oft gestellte Frage beantwortet Dr. Uhlmann-Wurg am Rhein in der „Apologetischen Rundschau“ mit einer Gründlichkeit und Klarheit, wie wir sie selten gefunden haben. In einem Artikel „Das Neueste über den Scheintod und die sich daraus ergebenden praktischen Folgerungen“ teilt Pfarrer Vietkin-Sourbrodt die überraschenden Resultate moderner Forschung über den Scheintod mit. Danach können die Sackamente der Buße und der letzten Delung mit größter Wahrscheinlichkeit noch nach dem scheinbar eingetretenen Tode gültig gespendet werden. Aus dem Aufsatz werden Geislische und Laien ebenso interessante als wichtige Lehren entnehmen. Auch die anderen Artikel „Moderne Religion“ von M. Canus, „Apologetische Monatschau“, „Die vergleichende Sprachwissenschaft in ihrer Beziehung zur Einheit des Menschengeschlechtes“ von Universitätsprofessor Dr. Pöple, das Wort Volkess „katholisch“ müssen wir doch alle einmal werden“, kircheneindliche Verleumdungen — bieten eine anregende und gebaltvolle Lektüre. Wir können die bei aller Gediegenheit des Inhaltes billige Zeitschrift (jährlich 3 Mark) nur bestens empfehlen.

„Ein Friedensvorschlag im Kampfe zwischen Unternehmertum und Sozialdemokratie“ ist der Titel einer kleinen Broschüre, die ein Unternehmer im Verlag von Müller, Berlin SO. 26, zum Preis von 40 Pfennig erscheinen ließ. Zwischen Arbeitgebern und Sozialdemokratie herrscht Krieg, mit den schärfsten Waffen wird auf beiden Seiten gekämpft, hier Aussperrung, dort Streik. Um eine gerechte Verteilung der materiellen Güter dieses Lebens handelt es sich. Würden unter der Herrschaft der Sozialdemokratie diese Zustände anders? Nein, ihre Herrschaft wäre wieder die Vorherrschaft der Aristokratie der Rede- und Suggestionkunst. Zum sozialen Frieden ist nötig eine verträgliche, zur Nachgiebigkeit und zu gegenseitigen Opfern bereitete, gerechte Gesinnung aller Teile und Klassen des Volkes. Soziale Gerechtigkeit bedeutet nicht „allen das Gleiche, sondern jedem das Seine“. Jedem den Anteil an Lebenswerten und an der Leitung und Gesetzgebung, den er auf grund praktisch bewiesener redlicher Gesinnung und geklärter Urteilsstärke, auf grund bewiesener praktischer Gerechtigkeit und Leistungen als sozialer Gesundheitsbeförderer zu beanspruchen hat. Kapitalistische und sozialdemokratische Lebensauffassung haben ihre Mängel, und Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Kinder ein und derselben Mutter (der Industrie) sollten in gegenseitiger Hand-in-Hand-Arbeit einen für beide Teile gemeinsam gangbaren Weg finden. Wenn auch nicht jede Auffassung des Verfassers zu unterschreiben ist, so enthält die kleine Broschüre doch beachtenswerte, höchst anregende Vorschläge. Mögen sie in Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen die nötige Beachtung finden. Dann wird man auch in deutschen Industriefreien daran gehen, auf dem Boden der gegenseitigen Verständigung und unter Ausschaltung von Streiks und Aussperrungen dem Mutter Englands im Einigungs- und Schiedsgerichtsweisen folgen zum Segen für beide Teile.

Büchertisch.

„Ein Totenbistum. Zum 100. Jahrestag der Auflösung des heiligen römischen Reiches.“ (8. August 1806—1906) Dr. Luzian Pfleger leitet mit diesem geistvollen, tiefdurchdachten Erinnerungsblatt das neueste Heft der „Allgemeinen Rundschau“ ein (Wochenheft für Politik und Kultur, Herausgeber Dr. Martin Kaufen in München). Wir machen auf den glänzend geschriebenen Aufsatz Dr. Pflegers ganz besonders aufmerksam. Auch im übrigen enthält Nr. 31 der „Allgemeinen Rundschau“ wieder viel des Wertvollen, Interessanten, Anregenden. Hier der kurze Inhalt: Charles Wendelin: Wandlungen zum ethischen Kulturproblem: Kunst und Sittlichkeit. (Ein Brief des Münchener Akademiedirektors Ferdinand v. Müller.) Arch. Winkler: Der Erfolg von Hagen-Schelm. — Kolonialpolitische und Immunität: Mediziner Franz Ehardt, Wien; Österreichische Reform: Wilhelm Fromm, Paris; Der Ausgang der „Krise“; U. Kling: Sowjetisch-wille (Welsch); Dr. Philipp Friedrich: Vom theologischen Wäckermarkt; Dr. Felix Haber: Wäcker; Anstaltsstellungen (III.); Jol. Hermann Reim: Abend (Welsch); Hans Wisbert: Sommerfrische; Programm der 53. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands; Wäcker- und Wäcker, runder von L. G. Oberländer, München, und Joseph Schneider, Düsseldorf. Probennummern werden vom Verleger an jedermann gratis versandt. Nummer 33 der „Allgemeinen Rundschau“ wird als Spezialnummer zum Fünften Reichstag erscheinen.

„Pura“

Erstes Dresdner Entstaubungs-Institut mit Motorbetrieb.

Gründlichste Entstaubung ganzer Wohnungseinrichtungen ohne Wegnahme der Teppiche, Möbel usw., ohne Abnahme der Gardinen und Portieren. Einzelne Gegenstände werden in meinen Betriebsräumen behandelt. Denkbar schonendste Behandlung der zu reinigenden Gegenstände.

Besichtigung für Interessenten gern gestattet.

Telephon
4687.

Ernst Böhmer, Tapezierermeister, Dresden-A., Winckelmannstraße 29.

Telephon
4687.

